

Schlag die Verfügung über den größten Teil ihrer reellwertbaren Werte verlor. Nun erfolgte die Kündigung ungedeckter Kredite. Die Firma Wollf hatte ihr für einige Hunderttausend Mark Kündenswechsel diskontiert. Von den Großbanken soll der Versuch gemacht werden, den nötigen Zusammenbruch der beiden Solofirmen zu verhindern.

Stiche Brüder. In einer Berliner Versammlung der deutsch-nationalen Vereinigung legte der erste Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Brunn, Rechenschaft ab über die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen.

Brunn bestritt zunächst, daß ihn die einstweilige Verhaftung selber blühere, in seiner „Wahrheit“ gegen den Verteidiger Doherty, Rechtsanwalt Wetzlarer, vorgegeben. Dann gab Brunn die Erklärung ab, daß die gegen ihn einleitete Untersuchung wohl bald eingestellt werde, da sein Schild rein sei. An eine Niederlegung seines Mandates denke er gar nicht, aus seinem Wahlkreise Arnswalde. Geldeberg sei ihm die Mittelung geworden, daß dort gerade jetzt die Treue hoch im Kurse stehe, und daß die Wahl seiner Verehrer von Tag zu Tag zunehme. Die „Wahrheit“ werde nach wie vor die alten Grundzüge vertreten und dadurch der Regierung eine Stütze sein. — Schließlich wurde einstimmig folgender Resolution angenommen: „Die heutige gut besuchte Versammlung der deutsch-nationalen Vereinigung spricht ihrem Vorsitzenden, Herrn Reichstagsabgeordneten Brunn, gegenüber den aus Anlaß des Doherty-Prozesses gegen ihn erhobenen schweren Verdächtigungen ihre herzlichsten Verurteilungen aus und gibt die Versicherung ab, auch in Zukunft in unwandelbarer Treue zu ihrem Vorsitzenden und zu der gemeinsamen deutsch-nationalen Sache zu stehen.“

Sie sind einander würdig — die Aftone und Herr Brunn. Weitere Folgen der Tabaksteuer. In der letzten Woche wurden weitere Arbeitsveränderungen und Arbeiterentlassungen in der Tabakindustrie in Westfalen vorgenommen. In Wekerling hat die Firma C. M. Schmidt ihre Filiale aufgelöst. 25 Arbeiter der Firma Steinbeck und 58 Arbeiter der Firma Keding u. Hanzl müssen auf unbestimmte Zeit feierlich. In Paderborn sind jetzt über 80 Tabakarbeiter ohne Arbeit. In Westfalen sind die Firmen Reckhoff und Schaff u. Penning 24 Arbeiter. In Westfalen sind bei fünf Firmen über 110 Arbeiter. In Bielefeld hat sich ein leistungsfähiger Tabakarbeiter, der schon bei der Tabaksteuer 1879 schwere Zeiten durchgemacht hatte, erkrankt. Er wollte nicht noch einmal solche traurige Zeiten in seinem hohen Alter durchleben.

Der Bierbrot in Bitter ist aufgehoben. Die Brauereien haben eine Reduktion der Bierpreisbildung von 8 Mark auf 3 Mark vorgenommen. Besondere Vereinbarungen sind den Gastwirten von den Brauereien überlassen worden. Dadurch ist für die Konsumenten die Gewähr gegeben, daß 1/10 Liter zum alten Preise von 15 Pfg. abgegeben werden können.

Ein Turner-Prozess. Der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“ Hans Weber und der Redakteur der „Arbeiterzeitung“ Fritz Wilmann aus Leipzig hatten sich vor der 10. Strafkammer des Landgerichts Berlin wegen Aufforderung zu einem Ungehorsam in gegen die Polizei zu verantworten. Es handelt sich um einen von Weber mit Namensunterstützung im „Vorwärts“ veröffentlichten Artikel über die Anordnung des Kultusministeriums bezüglich des Unterrichts seitens der Arbeitervereine. Nach sehr langen Verhandlungen beantragte der Staatsanwalt gegen Weber eine sechsmonatige Gefängnisstrafe, gegen Wilmann eine sechsmonatige Gefängnisstrafe, gegen Wilmann eine sechsmonatige Gefängnisstrafe. Der Vorsitzende sprach jedoch beide Angeklagte frei und legte die Kosten der Staatskasse auf.

Ausland

Ferrers Testament. Aus Paris wird uns vom 27. Oktober geschrieben:

In der heutigen Nummer der „Humanität“ wird das Testament veröffentlicht, das Ferrer in der Nacht vor seiner Ermordung dem Notar Berner u. Avats bitterte. In dem Augenblick, in dem der bisherige Ministerpräsident Maura durch eine Broschüre das Andenken an den Toten zu verunglimpfen suchte, ist das Dokument um so mehr wert. Es beginnt:

Ich protestiere vor allem, mit meiner ganzen Energie gegen die unmarxistische Lage der Zeit, die man mir auferlegt hat, indem ich meiner Überzeugung Ausdruck verleide, daß in kurzer Zeit meine Unschuld öffentlich erkannt wird. Ich wünsche, daß bei keiner Gelegenheit, ob sie nah oder fern sei, noch aus irgend einem Grunde vor meinen Neffen politische oder religiöse Demonstrationen stattfinden, da ich der Ansicht bin, daß man die Zeit, in der man sich mit den Toten beschäftigt, besser dazu verwendet wird, um das Los der Lebenden zu verbessern, was bei weitem mehr nötig hat. Was meine Neffen betrifft, so behauere ich, daß kein Krematorium in dieser Stadt ist, wie in Mailand, Paris und so viel anderen Städten, da ich ihre Einäscherung verlangt hätte, mit dem Wunsch, daß in einer nicht ferneren Zeit die

Reste aus hygienischen Gründen verschwinden und durch Krematorien oder ein anderes System, das die rasche Beseitigung der Leichen nach besten Ermessen ersetzt werden mögen. Ich wünsche ferner, daß meine Freunde wenig oder gar nicht von mir sprechen, weil man Ideale schafft, wenn man die Menschen preßt, was für die Zukunft der Menschheit ein großes Uebel ist. Die Toten allein, wer es auch ist, von dem sie ausgehen, sollen untersucht, gefoltert oder gebrandmarkt werden.“

Einem seiner Vertrauten hinterließ Ferrer die Anweisung, um die Mittel um sein Erbschaftsvermögen zu beschaffen und die Veröffentlichung der „Roboter-Schule“. Er gibt ihm den Rat, sich in Deutschland und Italien gute Wäcker zu verschaffen, wie er es in England getan habe; auch empfiehlt er die Gründung einer Wochenschrift zur Behandlung des rationalistischen Unterrichts.

Der Herkate Bankrott in Spanien. In welcher Weise das gestürzte Kabinett Maura mit den Finanzen gewirtschaftet hat, geht aus dem Umstand hervor, daß die Staatskassen von der liberalen Regierung fast leer befunden wurden. Die Staatskassen für öffentliche Bauten usw. sind bereits seit Juli eingeleert. Nicht einmal die Truppenleistungen werden auf dem Reichsschatzplan noch in den Landgarnisonen blühen, wenn nicht sofort auf dem Verordnungswege Kredite flüssig gemacht würden.

Gegen die Abschaffung der ausländischen Arbeiter. Preußen haben die Sozialdemokraten des österreichischen Reichsrats auf neue in einer Interpellation an den Handelsminister Stellung genommen. Sie betonen, daß die Abschaffung der Ausweiskarte (Kreis 2 Nr.) und die im Falle angeblicher Kontrahierbarkeit gelübte Ausweiskarte der preussischen Behörden dem deutsch-österreichischen Handelsvertrage widersprechen. Ferrer weist sie darauf hin, daß andere Maßnahmen des Auslands bereits gegen die vorderrussische Wäcker energisch Stellung genommen haben. So hat die Schweizerische Gewerkschaft in Berlin mehrere Schweizerbürger angewiesen, sich dem Assimilationszwang nicht zu unterwerfen und das Weitere abzuwarten. Und die italienische Regierung hat auf Anfrage des Sen. Turati in der Kammer mitgeteilt, daß ihr Vorkämpfer in Berlin Auftrag erhalten habe, Bewehrung einzuführen. Die Regierung habe es für vorzuzugewärtig, wenn ausländischen Arbeitern gegenüber Maßregeln angewandt werden, die in der Ordnung nicht treffen. Sie will, falls eine ähnliche Entscheidung zustande kommt, die Sache vor ein Schiedsgericht bringen.

Die brutal die preussische Polizei gegen die österreichischen Arbeiter vorgeht, beweisen sehr viele Einzelfälle. Wir erinnern an die Ausweisung des Arbeiters Fritz Löw aus Preußen, die nur darum erfolgte, weil dieser Beiräte der Metallarbeiterverbände und Demann des Kärntner Bildungsausschusses gewesen ist. Die österreichische Regierung würde ihre Pflicht wohl verletzen, wenn sie nicht wenigstens ebenso energisch, wie es die italienische und die schweizerische getan haben, die Interessen der österreichischen Staatsbürger, die im Reich Arbeit suchen, verteidigen wollte.“

Diese Tatsachen einfließen wieder einmahl, in welcher Lage Ansehen und politische Stellung des Reichs fort und fort durch die schimpflichen Schandgebühren gebracht wird, die von der preussischen Verwaltung den Land- und Schloßherren geleistet werden. Dabei leben Hunderttausende Teufel erwerbslos im Ausland, die bei Grenzüberquerung die preussische Verwaltungspolizei schwer werden läßt müssen. Aber das kann eine selbstbewußte nationale Politik nicht hören.

Abschaffung der Titel und Orden in Dänemark. Die demokratische Gestaltung des ersten radikalen Ministeriums Dänemarks findet nicht nur in der Abschaffung der Ministeruniformen, sondern auch darin ihren Ausdruck, daß die neuen Minister sich nicht als „Erzherzogen“ titulieren lassen wollen. Ministerpräsident Høge hat bereits bei seiner ersten Audienz beim

König die Abschaffung der Ministeruniformen und des Erzherzogtitels zur Bedingung der Übernahme des Auftrages zur Kabinettsbildung gemacht. Der König war einverstanden. Die neuen Minister haben seiner Erklärung, daß sie unter keinen Umständen die Ordensauszeichnungen für ihre eigene Person annehmen wollen. Auch wollten sie keine dänischen Untertanen zu Titelverleihungen empfehlen, es sei denn, daß besondere Umstände oder eine nicht zu umgehende Exaktion, zum Beispiel innerhalb des Militärdienstes, solche Auszeichnungen erfordern. Das Ministerium habe beabsichtigt, lediglich einen Vorschlag über die Abschaffung des Titels „Erzherzog“ und des Ordenswesens überhaupt im Reichstag einzubringen.

Zum Attentat auf den Fürsten Jen. Die Briebschreiber japanische Soldaten wurde aus Tokio benachrichtigt, daß an Stelle Jios sein nächster Mitarbeiter Graf Sone, der jetzige Ministerpräsident in Korea und frühere Gesandte in Paris, die Verhandlungen mit dem russischen Finanzminister Kozmow fortzuführen wird.

Wie dem Auswärtigen Amt aus Chabin telegraphisch wird, hat der russische Untersuchungsrichter Müller die Untersuchung über den Mord Jios beendet. Danach hatte sich der Mörder, ein Koraner, mit dem Rufe „Surra, Korca!“ auf Jios gefeuert und sechs Schüsse abgeuert. Jio fiel an Kozmow's Schulter und verschied in 20 Minuten. Die russische Presse hat bereits die Auslieferung des Mörders an Japan angeordnet.

Partei-Angelegenheiten.

Zeit fünfundsiebzig Jahre sozialdemokratischer Agitation für Berlin IV — dieses seltsame Jubiläum konnte Genosse Paul Singer am 28. Oktober begehen. Mit 82.039 Stimmen, 76 Prozent aller im Wahlkreis abgegebenen, wurde Genosse Singer selbst bei den Wahlen 1907 wieder in den Reichstag gewählt — eine zehntausendfache Antwort auf die niedrigen Anfeindungen, die Singer lebenslang durch den minderwertigen Teil unserer Gegner zu erleiden hatte. Singer ist aus der bürgerlichen Demokratie, die sich in den 60er und 70er Jahren für sozialpolitische Dinge zu interessieren begann, zur Sozialdemokratie herübergekommen, und zwar wurde diese Übertritt der Öffentlichkeit erst bei seinem vierzigsten Lebensjahr bekannt. 1893 wählten ihn die Berliner zusammen mit unserem früheren Abgeordneten Franz Tugauer ins Berliner Stadtparlament, nachdem Singer sich schon vorher durch die Gründung eines Asyls der Obdachlosen den Dank der Kommune erworben hatte. Einige Jahre später begann der widerwärtige Verleumdungsfeldzug gegen ihn, der ihn als ein Ausbeuter der Arbeiterchaft hinstellen sollte. Seine Verteidigungsversammlungen wurden auf Grund des Sozialistengesetzes verboten, aber Singer betrieb die Klarstellung der Sache auf dem Prozeßwege und ging rein aus der Kampagne hervor. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft hat ihm auch in diesen Tagen die Treue gewahrt, wie er ihr! Deshalb traf auch ihn die Ausweisung aus Berlin. „Der Vorwärts“ trift dazu eine nette Erinnerung auf:

Am 18. Februar 1886 brachte Singer im Reichstag die niederträchtigen Vorkämpfer des Beamten der politischen Polizei Jhring zur Sprache, der sich unter dem Namen Wablow in die Parteikreise eingeschleust hatte, um dort in der skrupellosen Weise die Propaganda der „Lai“ zu betreiben. Singer wies nach, daß belagter Jhring-Mahlow allerlei Bombenattentate angeregt hatte. So beispielsweise ein Bombenattentat im königlichen Schloß. Daß er weiter die Bombenfabrikation in Anregung gebracht und versprochen hatte, verschiedene Genossen mit Bomben zu versorgen. Als Singer in dramatischer Selbsterregung seiner Darlegungen die Entlassung des Vorkämpfers Mahlow schilberte und dessen Identität mit dem Beamten der politischen Polizei Jhring feststellte, konnte sich selbst Eugen Richter, der „unentwegte“ Sozialist, nicht enthalten, ein „das ist stark!“ in das bewegte Haus hineinzurufen.

Die Rede der Bismarck und Puttkamer für diese Entlassung und Brandstiftung eines ihrer eifrigsten Werkzeuge blieb nicht lange aus. Sie bestand darin, daß Singer selbst einen Ausweisungsbefehl erhielt! Und um das durch Singers Vorgehen zerstörte Gleichgewicht wieder herzustellen, wurde nicht nur Singer aus Berlin ausgewiesen, sondern auch der durch Singers Erklärungen im Reichstag nicht minder als durch verächtliche sich daran anschließende Prozesse bis auf die Knochen geschundene Vorkämpfer Jhring zum Gefängnis aufseher ernannt und durch die Verleihung des Altkameralehrenszeichens ausgezeichnet!

Singer selbst mußte am 3. Juli 1886 Berlin verlassen. Seine Abreise fand nicht ohne die ergötzlichsten Verdrüßlichkeiten für die soziale Polizei statt. Die Polizei wollte nämlich um jeden Preis eine sozialdemokratische Demonstration verhindern und hatte deshalb nur denjenigen den Zutritt zu der Abschiedsfeier Singers, dem Schließlichen Wahlow, gestattet, die eine Tafelarte im Werte von mindestens 1,60 Mark gelöst

Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

31] (Kontinuation vorherigen.)

Nach einer Weile hörte man sie drinnen singen, sie war plötzlich aufgeräumt geworden. Jetzt rief sie laut nach der Franzel.

Diese erhob sich. Ihre Hüfte und Arme waren schwer, ihr Herz klopfte, aber sie fühlte sich besser. Sie trat in das Zimmer und fragte nach dem Begehrt ihrer Tante.

Diese brachte die getrocknete Räthe ein, um sie für die Franzel vorzubereiten.

„Na, Franzel, was glaubst du denn, daß jetzt geschehen soll?“ Diese wartete ihre einen schmerzenden Blick zu, der einen Seiten schmerzen verursachte.

Die Franzel sagte die Achseln. „Ja, ich kann Dir nicht helfen, mein Liebes Kind, ich kann Dich nicht länger füttern, ich bin selbst eine arme, ausgemahlte Person.“

Sie hatte schon wieder Tränen.

„Was hat er mitgebracht, lassen, sogar den Silbergulden, den die der gnädige Herr Vater geben hat, so ein Charakterloser Mann!“

Die Franzel senkte den Kopf.

„Jetzt bleibt halt nichts anderes übrig, als daß Du zu Bett gehst.“

„Du wem?“

„Du dem Herrn Vater. Na, was schamst dich denn so dumme zu? Hast nicht selbst erzählt, wie freundlich er gegen Dich gewesen ist und wor er wieviel, nicht gerade? Der gibt Dir wieder, her hat ein gutes Herz.“

„Ein gutes Herz“, lachte die Franzel ihr nach, während in ihren dunklen Augen sich ein Strahl der Hoffnung entzündete.

Die Franzel sagte die Achseln. „Ja, ich kann Dir nicht helfen, mein Liebes Kind, ich kann Dich nicht länger füttern, ich bin selbst eine arme, ausgemahlte Person.“

es so gefällig und verführerisch als möglich erscheinen zu lassen.

Das Refinement der Vist war freilich nur beschäidenden Ansprüchen gewachsen, nun sollte ein verwehnteres Auge berührt werden. Sie gab der Franzel das begehrtste Kleid, das sie hatte, Rod und Jacke, die kaltenlos, wie Papier, überall vom Körper abfielen, dazu eine Schürze aus ihrer eigenen Garderobe. Eine mit vielen Stümpchen, die die Vist berührt gefühllos hatte. Eine solche konnte nicht jede haben. Und sie überließ ganz, daß sie über diesen zarten Leib allzuweit zurückdrückte. Sie wand hierauf einige Schritte vorer Glasperlen um ihren Hals, und betete eine brennend rote Schleife ihr um die Brust.

Die Franzel ließ, geduldig wie ein Opferlamm, alles mit sich machen; als die Vist ihr jedoch ein neues Kopftuch umbinden wollte, wehrte sie es ab.

„Du hat gesagt, ich soll mein Haar nicht herbeden“, lächelte sie.

Die Vist rief die Augen auf. „Was, das hat er gesagt? Er hat Dich also gut angehalten und die roten Haare haben ihm gefallen? Schau, schau!“ Sie war ganz rot vor Freude und, noch geschwinger als vorher, wagte sie zugleich, etwas deutlicher zu werden.

„Vist ja auch ein hübsches Mädel, und so jung, na, das ist ihnen schon recht; und warum sollst denn nicht Dein Bild machen? Nur ein Scheit sein, Franzel, nur ein Scheit! Jesus, wenn ich nur habe! Ich kann“, alles ging gut!

Und jetzt ist sie das Neuzer an Großmut, sie nahm ein blaues Band, das sie für besondere Gelegenheiten aufbewahrte, und schlang es der Franzel ins Haar. Sie machte eine große Reiche und ließ zwei lange Strichen davon herabhängen.

„Jetzt bist aber schön, da gib's nichts Brüder!“ rief sie in aufreinem Entzücken. Jetzt darf er aber kein Geizhals sein.“

Sie geleitete das Mädchen nun selbst zur Tür hinaus und küßte ihr zum Abschied noch einige Worte ins Ohr. „Was ättest denn so? Mädel, Mädel, nur keine Angst nicht, es wird schon gut werden!“

Sie zum Sehen legte sie ihr die Hände aufs Haupt. Sie war sehr gerührt, und als sie ihr den Weg erläuterte, immer ließ durch den Wald, den Fahrweg entlang, schimpfte sie mit der Karte auf und wachte mit der Hand die hervorquellenden Tränen ab.

Die Franzel ging rasch dahin, trotz der sengenden Hitze. Der Sonnenchein hatte ihr wirklich das Herz erquickt und den anstehenden Hunger überbunden. Sie hatte zum erstenmal in ihrem Leben das mounige Gefühl, geschmeckt zu sein, und die ganze Eitelkeit des Weibes war in ihr erwacht. Sie konnte es kaum erwarten, ihm vor die Augen zu kommen, und wenn es dann ein Wort des Lobes für sie hätte, und wenn er sie wieder

sehen würde, wie oben auf der Ruine, mit den lieben, freundlichen Augen, — wie ein Schwindel wollte sie's erlassen, aber sie eilte vorwärts. Nachdem sie eine starke Wegstunde zurückgelegt, wurden ihre Schritte langsamer, sie fühlte sich furchtbar ermattet. Sie erreichte eine Quelle, die in einer hübschen Höhe ihren Auslauf hatte und fast daneben ins Gras. In ihrer Erschöpfung dachte sie nichts mehr, aber sie fühlte die entsetzliche Verlassenheit, der sie anheimgefallen war. Sie hatte niemand, und wie sie mit den müden Augen um sich sah, erschämen ihr die ganze Welt in inhaltsloser Leere, und sie selbst, ein nichts, glaubte darin zu verfluten.

Aber das nagende Gefühl des Hungers erzwang auf neue, schreierlicher, peinigender als vorher, entließ sie der Resignation und flochte sie wild empor. Der Wille zum Leben war wieder da, und in all dem Jammer ein heller Punkt, eine Hoffnung, eine Erfüllung. Sie mußte dahin gelangen, es gab für sie nichts anderes mehr!

Sie trat aus der Quelle und wusch ihr Gesicht, ihre stehenden Hände, und fühlte sich imstande, weiterzugehen.

Nachdem sie abermals eine Stunde dieses einsamen Weges zurückgelegt, wo nur brennende Kohlenmetter die Nähe menschlicher Wesen verrieten, berengte sich das Tal. Ein harter bläulicher Rauch stieg aus einem Schornstein empor, und sie lenkte ihre Schritte dahin. Da lag das Häuschen des Gegers, so hübsch und nett, inmitten sonntäglichem Matten. Vor der Haustür sah ein noch junges Weib, der man es ansah, daß sie Mutter freuden baldigst zu erwarten hatte, ein Holzgefäß mit Wasser stand neben ihr. Vermutete sie das schwere Schaff nicht mehr ins Haus zu schaffen? Ober ruhte sie nur aus in trügem Behagen?

Die Franzel bemerkte sie erst, als sie dicht vor ihr stand, und sie fragte sie in heftiger Aufregung nach dem Herrn Vater. „Der ist schon zeitlich früh vom Haus fort“, sagte die Frau.

„Er ist bei der Vaten, wenn Du ihm was zu bestellen hast, so laß nur weiter, halt Dich links, Du findest ihn schon.“

Die Franzel schloß tief Atem, sammelte einen Dank und war alsbald hinter einer Gruppe Niederholz verschunden.

Stille Wände umgaben das Tal von drei Seiten, es mußte alsbald in einer Schlucht endigen. Jetzt hörte man das Rauschen von Wasser, eine Quelle trat aus dem Boden heraus, um nach kurzem, rasch dahinstreichenden Lauf sich wieder im Boden zu verbergen.

Fast eine halbe Stunde war sie gegangen, als sie endlich um einen Felsenvorsprung biegen, den kleinen See erreicht hatte. Im Spätsommer pflegte er auszutrocknen, um diese Zeit aber, nach einem regenreichen Frühjahr, zeigte er ein dunkelgrünes, klares Wasser.

(Fortsetzung folgt.)

Nur
Wachtplatz.

Gedr. Barasch

Nur
Wachtplatz.

Sonnabend — Sonntag — Montag

Neu aufgenommen:

Herren-, Arbeiter- und Knaben-Garderobe.

Durch grosse Einkäufe bei erstklassigen Fabrikanten sind wir in der Lage, besonders billige Preise zu stellen,
Soweit Vorrat! und bieten untenstehende Artikel einen Beweis unserer Leistungsfähigkeit. **Soweit Vorrat!**

Herren-Paletots aus modernen Stoffen mit elegantem Futter Serie III 16.75 Serie II 14.50 Serie I 12.75	Knaben-Anzüge aus haltbaren Stoffen für das Alter von 3-12 Jahren. Binsen- und Joppenform Serie III 4.50 Serie II 3.75 Serie I 2.95	Bürschen-Winter-Joppen warm gefüttert Stück 3.60
Herren-Winter-Joppen warm gefüttert, für jede Figur passend Serie III 6.95 Serie II 4.90 Serie I 4.10	Knaben-Anzüge Joppen-Fasson, Joppe warm gefüttert, für das Alter von 8-10 Jahren Stück 3.10	Knaben-Winter-Joppen warm gefüttert, für das Alter von 8 bis 10 Jahren Stück 2.90
Herren-Stoffwesten für jede Grösse, aus guten Resten verarbeitet Stück 1.20	Knaben-Stoffkniehosen für das Alter von 3-14 Jahren Paar 1.25	Leder-Hosen verschiedene Farben, beste Näharbeit Paar 3.75, 2.65, 1.95
Herren-Trikot-Hosen mit angewebtem Futter Paar 1.35	Herren-Eskimo-Hemden, schwarz-weiss gestreift Stück 1.45	Herren-Winter-Socken 1 Posten Paar 32, 25 Pf.
Herren-Normal-Hemden oder Hosen Paar 95 Pf.	Herren-Strick-Westen, braune, gute Qualität Stück 2.10, 1.65	Damen-Winterstrümpfe 1 Posten schw., deutsch, lang Paar 58 Pf.
Damen-Hüte jugendliche Form mit fecher Seiden-Garnitur Stück 2.95	Damen-Hüte Glockenform mit eleganter Flügel- u. Seiden-Garnitur Stück 3.95	Damen-Hüte breite Rembrandtform, sehr schick garniert Stück 4.95
Damen-Blusen 1 Posten Velour- und Wollstoff reich garniert Stück 3.70 2.90, 1.70	Damen-Hüte ungarnierte breite neueste Form Stück 1.35	Damen-Blusen 1 Posten reinseidene auf Futter, moderne Verarbeitung, sonstig. Verkaufspreis bis 12.00 Mk., jetzt Stück 5.95

Frisch geschlachtete schlesische Gänse Pfand **68 Pf.**

Arbeiter, Maurer, Zimmerleute
 erhalten die besten
Arbeiter-Konfektion
 zu billigsten Preisen.
 Dittmar Hamburger, Friedrich-Wilhelmstr. 88.

Diese Woche 1 Mütze gratis
 beim Einkauf von 3.00 Mk. an.
Ein gewaltiger Gelegenheits-Posten:
Herrenhüte schwarz u. farbig,
 steil und weich.
 Serie I 1.95 Serie II 2.50 Serie III 3.00
 Riesenauswahl in Mützen aller Art v. 35 Pf. an
 Zylinder- und Klapphüte von 4.25 Mk. an.
Herrenhut-Fabrik Niederlage
 H. Schönfeld,
 Nr. 17/18, Schmiedebrücke Nr. 17/18,
 Nr. 6, Adalbertstrasse Nr. 6. 5076

Zur jetzigen Saison empfehle ich mein **großes Lager** von
Schuhen
 in
Herren-, Damen- und Kinderstiefeln
 zu staunend billigen Preisen.
Martha Christmann, Geschäftsführerin.
 Auguste Koch,
 36 Scheinigerstraße 36
 Bitte neuen auf Firma zu achten.

Um mit dem Reife der
3000 Weckuhren
 zu räumen, 4810
 verkaufe solange Vorrat reicht
Stück 1.50 Mt.
 1 Jahr schriftl. Garantie.
Paul Alter
 Uhrmacher
 Kupferschmiedestr. 10.

Arbeiter-Garderobe. 4632
 Walkjacken, Strickwesten,
 Maschinisten-Anzüge, Jacken
 und Hosen billigst bei
Wilhelm Knaerhase,
 Kupferschmiede-Str. 17.
 Vorzeiger dieses 5% Rabatt.

Damen-Filzhüte
 billigst direkt in der Fabrik
Freund & Krebs
 Neue Grandenstraße 11, Hof.
 Filzhüte werden modernisiert. (4406)

Zu billigsten Preisen
 kauft man das eleganteste und haltbarste
Schuhwerk
 sowie die denkbar größte Auswahl in Kinderschuhwerk, Filz-, Gummi- und
 Holzschuhen zu streng realen Preisen nur bei
Robert Kretschmer, Schuhmacherstr., Friedrich-Wilhelmstr. 52.

Unerreicht billige Preise.

Barchent-Frauenhosen 125 ausgebogen, in schönen Farben, schwere Qualität	Velour-Unterröcke 125 ausgebogen, sehr warm in schönen Mustern
Barchent-Mannshemden 100 dauerhaft und warm	Barchent-Frauenhemden 95 Pf. mit Spitze
Weisse Damenhemden 95 Pf. Hemdentuch mit Spitze	Damenbeinkleider 125 aus gutem Hemdentuch mit Stückereigarnierung
Grosse Kaffeedecken 95 Pf. mit Franzen, waschecht	Barchent-Betttücher 65 Pf. in weiss und bunt von
Bettlaken 105 in weiss Dowlas, ohne Naht	Tailentücher 85 Pf. in schönen, soliden Mustern
Frauenstrümpfe 40 Pf. gestrickt, schwarz Halbwolle	Socken 30 Pf. meliert, Winterqualität
Strickwesten 165 für Herren, gute Qual.	Trikot-Hemden und -Hosen 95 Pf.

Wir führen nur die besten Qualitäten unter Garantie grösster Haltbarkeit.
Lucas Nachf. Fraenkel
 Schmiedebrücke 54, parterre und I. Etage. 5077

Kaufen Sie
Damen-Konfektion
 bei **Leopold Bermann** 5071
Damen-Mantelfabrik
55 Reuschestrasse 55.
 Bekannt **billigste Bezugsquelle!**
 Bitte meines Schaufenster zu beachten!

Samstag, den 30. Oktober 1909.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Oktober.

Geschichtskalender. 30. Oktober.

- 1781 Protestanten-Anstreitung aus Salzburg.
- 1801 Bruno Schönlank †.
- 1905 Manifest des Baron, wonach sein Gesetz ohne die Duma erlassen werden soll.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die gestrige Sitzung der Breslauer Stadtverordneten begann mit einer Ueberraschung, die einer planmäßigen Ueberrumpfung so ähnlich sah wie ein Ei dem anderen. Raum war nämlich die Sitzung eröffnet, da rief der Vorsitzende den Stadtv. Dertinger auf, damit er über die Einführung einer Willektsteuer für Breslau referiere. Im Ausschuss war man sich schlüssig geworden, die Sache einstweilen noch zu vertagen, weil ja die Theaterfrage erst erledigt sein muß. Dazu kam, daß im Augenblick des Aufrufs der Hauptgegner dieser Vorlage aus dem bürgerlichen Lager, Stadtverordneter Justizrat Dr. Meißner, noch nicht da war, sodas man den Eindruck hatte, daß gerade das den Vorsteher veranlaßt haben mochte, bliskhschuell, noch mitten in der allgemeinen Unruhe des Aufanges, die Sache übers Kreuz brechen zu lassen.

Somit, man etwas von Herrn Dertingers Referat hören konnte, legte er zahlenmäßig dar, daß in anderen Städten die Lustbarkeitssteuer den Stadtkassen viel mehr einbringt wie in Breslau, weshalb man allgemein auf Theater- und Konzert-Billette eine Steuer legen und nur die Wohltätigkeits- und Volks-Vorstellungen davon ausnehmen solle. Er forderte zum Schluß den Magistrat auf, recht bald eine Willektsteuer-Vorlage vorzulegen. Unser Gewisse Seymann wies darauf hin, daß diese Frage untrennbar mit der Stadt-Theaterfrage, mit der man leider gar nicht vom Flecke komme, zusammenhänge und somit erst erledigt werden könne, wenn diese gelöst sei. Außerdem sei die Sanierung des Stadt-Theaters (Unterstützung der finanziell sehr schlecht dastehenden Chor- und Orchestermitglieder) viel dringender wie die Willektsteuer, weshalb man die Vorlage solange zurückstellen solle. Die Mehrheit aber warf die Einwände achillos beiseite und nahm die Vorlage an.

Auch über die Menderung der Wertzuwachssteuerordnung referierte Stadtv. Dertinger. Die Vorlage bezweckt, wie wir schon eingehend dargelegt haben, daß die Hausbesitzer und andere Grundstückswucherer die Steuer so dreist wie bisher umgehen. Ferner wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten beschlossen, den Reichstag und Bundesrat zu ersuchen, keine Reichswertzuwachssteuer einzuführen.

Eine Hausbesitzerdebatte entspann sich bei der Vorlage, die bestimmt, daß künftig die Reinigung der Straßen im Innern der Stadt nicht mehr durch die Hausbesitzer, sondern von Stadtwegen vorgenommen werden soll. Das verursacht natürlich große Kosten und für die Hausbesitzer eine Verminderung ihrer Pflichten. Aber trotzdem der Magistrat sie nur zu einem Drittel zu den Kosten heranziehen will, sträuben sie sich mit Händen und Füßen dagegen. Und während sogar Herr Finger die Vorlage befürwortete, legten sich die Stadtv. Dertel, Brinke, Jeron, Kaiser und der stets hausbesitzerfeindliche Dr. Niemann laut dagegen ins Zeug. Genosse Neulirch nahm deshalb Gelegenheit, nachzuweisen, daß die Uebernahme der Strafreinigung tatsächlich ein dringendes Bedürfnis geworden sei und die Hausbesitzer wesentlich von Pflichten entlaste. Der dörflerische Hinweis Dertels, daß die Asphaltstraßen nicht nötig seien, sei hinfällig, denn gerade die Hausbesitzer genössen am meisten, wenn die Straßen asphaltiert, also für einen ruhigeren Verkehr

präpariert würden. Die Kosten — im ganzen nur 27.000 Mark — fielen gar nicht ins Gewicht, da ja auf den einzelnen Hausbesitzer nur 10—15 Mk. im ganzen Jahre entfielen. Und die sowieso genug geplagten Haushälter und Hausmeister könnten sich mehr den anderen Hausarbeiten widmen. Für sie bliebe ja selbst dann noch Arbeit über Arbeit, wenn auch die Bürgersteige von der Stadt gereinigt würden. diesen vielen Hunderten von Hausbesitzern erweite man also mit der Annahme der Vorlage einen großen Dienst.

Günstlicher Weise blieben die Vertreter der Sonderinteressen aus dem Hausbesitzerlager in der Minderheit. Mit 60 gegen 26 Stimmen wurde die Vorlage angenommen, womit viele Breslauer Hausbesitzer eine unangenehme, zeitraubende und im Winter höchst gesundheitsgefährdige Arbeit losgeworden sind. Die 26, die dagegen stimmten, setzten sich aus Vertretern der Liberalen, Konservativen und Freisinnigen (Runde u. a.) zusammen.

Bei der Talonsteuer-Vorlage nahm noch Genosse Brosig Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß auch dieses Beispiel wieder zeigt, daß selbst die wenigen „Beihütern“, die Junker und Pfaffen soeben beschlossen, auf die Schultern auch der Nichtbesitzenden abgewälzt werden. Der Staat habe seine Wertpapiere vor der Steuer geschützt, für die der Stadt aber mühten wir über 100.000 Mark Talonsteuer zahlen, hier träge sie also auch die Unbemittelten. Trotzdem sei die Stadt leider in der Zwangslage, weil die reaktionäre Mehrheit des Reichstages diese Steuer nun mal beschlossen habe, weshalb auch die sozialdemokratischen Stadtverordneten dafür stimmen würden. Aber viel besser wären die 100.000 Mark angewendet gewesen, wenn man sie für Säuglingspflege, Ferien-Kolonien, Speisung armer Schulkinder und ähnliche Zwecke hätte verwenden können.

In der der öffentlichen folgenden geheimen Sitzung wurden einige Renten für die Hinterbliebenen verstorbenen Beamten und Arbeiter erledigt. Von den übrigen kleineren Vorlagen registrieren wir noch die folgenden:

Der Verkauf der Grundstücke Am Rathaus 7/8 und 9 für die Stadtgemeinde Breslau zum Preise von 82.000 Mk. + 58.000 Mk., zusammen 140.000 Mk., findet die Zustimmung der Versammlung.

Auf dem zum Johannes-Gymnasium gehörenden Hinterlande des Grundstücks Vorwerkstraße 14/14a soll ein Neubau zur Aufnahme von sechs Klassenräumen, einem Zeichenaal, und den nötigen Nebenräumen nebst Abortanlage für das Johannes-Gymnasium errichtet und die Kosten in Höhe von 110.000 Mark je zur Hälfte mit 55.000 Mark in der Haushaltspläne der fünf Gymnasien und Realschulen für 1910 und 1911 eingestellt werden. Die Versammlung beschließt die Ueberweisung der Vorlage an den Ausschuss V.

Für Mehrkosten der Anlage der Tiergartenstraße bewilligt die Stadtverordnetenversammlung den Betrag von 254 Mark aus dem Hauptrechnungs-Kontingente für 1909.

Die Ruhegehälter und Hinterbliebenen-Unterstützung für Beamte und Lehrer, auch Volks- und Lehrkräfte, die ein Ruhegehalt bis zu 1500 Mark erhalten und alle Hinterbliebenenbegläubte derjenigen Beamten der Vorgesetzten, die bis zu 1000 Mark im wöchentlichen Gehalt, sollen für die Zeit vom 1. April 1909 ab erhöht und die erforderlichen Mittel von 32.500 Mark zur Verfügung gestellt werden. Die Versammlung stimmt dem debattelos zu.

Schlesische Schriftsteller gegen die Theater-Billettesteuer.

Auf der allgemeinen Suche nach neuen Steuerquellen sind verschiedene Stadtverwaltungen auf den Plan verfallen, eine Theater-Billettesteuer einzuführen und somit soarg die Kunst zu besteuern und die Erträge dem Stadtkassendirektor zuzuführen. Auch der Magistrat von Breslau wird (siehe im heutigen Bericht über die Stadtverordnetenversammlung) der Stadtverordneten-Versammlung eine entsprechende Vorlage zugehen lassen, die demnach das Kollegium beschließen soll. Dieser Plan des Breslauer Magistrats ist mit Recht von den schlesischen Seiten hart angegriffen worden, denn durch eine Besteuerung der Theater-Billette und der damit notwendig werdenden Erhöhung der Theaterpreise würde der Theaterbesuch aller Voraus-

sicht nach bedeutend eingeschränkt werden, soweit das weniger bemittelte Publikum in Betracht kommt. Um die Ansicht unserer schlesischen Schriftsteller und Dichter in dieser Angelegenheit zu hören, hatte sich die „Schl. Kor.“ vor einigen Tagen an eine Reihe von Schriftstellern und Dichtern unseres Schlesiens mit dem Ersuchen gewandt, ihr in kurzen Urteilen die Meinung über die Theater-Billettesteuer mitzuteilen. Aus den darauf eingegangenen Antworten ergibt sich eine einstimmige Ablehnung und scharfe Verurteilung eines derartigen Steuerprojektes. Wir geben nachstehend aus den Aufschriften folgende Urteile wieder.

Uaer heimischer Dichter, der Verfasser des „Dorftyrann“, Hermann Poppe-Siechberg schreibt folgendes: „Eine Steuer auf Theater-Billette erscheint mir geradezu als ein Unding. Das Theater ist eine Volksbildungssache und ist ein so einschneidendes und nachhaltiges Einfluß auf unser gesamtes Kulturleben aus, daß man eher darauf sinnen sollte, den Theaterbesuch wohlfeiler zu gestalten, als ihn durch eine Steuer noch zu belasten. Jede Unterstützung der Theaterbühnen durch Gemeinden oder andere Körperschaften wird hinfällig, wenn ihr auf der anderen Seite eine Billettesteuer entgegensteht. Das heißt, mit der anderen Hand wieder nehmen, was die eine Hand gegeben hat. In einem oitgelegenen Schreiben gibt Hermann Poppe der Hofmann Ausdruck, daß der geplante Theater-Billettesteuer in Breslau nicht zur Einführung gelangen möchte.

Fehr Kurt v. Nothkirch (Kurt Neurobe) schreibt von seiner Besichtigung Schloß Wessell im Kreise Trebitz aus folgendes: „Das Theater hat den Zweck, zu belehren, zu warnen und zu erheitern, es soll dem Menschen, der sich den Tag über in seinem Berufsabergang hat, einige Stunden schenken, in denen er den Alltagslärger und den Alltags Sorgen vergißt. Aus diesem Grunde ist es ein Unrecht, die Theaterbesucher zu erschweren und ihn zu vertreiben, eine Billettesteuer, besonders für die billigen Plätze, wäre geradezu verwerflich. Anstatt Billetteuern zu erheben, sollten die Stadtverwaltungen ihren Theater durch hohe Subventionen die Möglichkeit gewähren, möglichst viele Volksvorstellungen zu veranstalten.“

Walter Turfusch-Berlin gibt seiner Meinung in besonders scharfen Worten Ausdruck. „Die Theater-Billettesteuer, so schreibt er, hat das Publikum zu tragen, nicht der Theaterdirektor, der sich natürlich durch Erhöhung der Platzpreise für den ihm durch die Steuer auferlegten Tribut schadlos halten wird. Und wird sich das Publikum veranlassen? Die Einkünfte der Kapitalistensteuer, die von den beteiligten Instanzen sehr bebauert wird, hat der Weg gezeigt. Hier hat man die Kapitalisten verloren oder ist zur billigeren Wagenklasse übergegangen. Dort wird man sich gleichfalls mit einschneiden Vögen begnügen oder was ein Teil des Publikums ja ohnehin zu tun geneigt ist, zum Zirkus oder Variete überzuweichen. Wenn der Breslauer Magistrat diese „Veredelung“ des guten, künstlerischen Geschmackes begründigen will, wenn er die Absicht hat, die aus anderen Motiven herkommende, allgemeine Verabredung des Theaters in dieser Form zu steigern — ich kann ihn in dieser Rolle nicht beneiden.“

Eine längere scharfe Erklärung gegen die Steuer liegt ferner von der bekannten Schriftstellerin

Gräfin Wiron Reysersberg, geborene v. Döniger, vor. Die Verfasserin weist in ihrer Zuschrift zunächst darauf hin, daß die Theater in anderen Städten recht beträchtliche Subventionen erhalten und daß die Einwohner jener Städte außerdem wohlhabender sind als in Breslau, so daß sie ihre Theater durch stärkeren Besuch noch mehr unterstützen können. Obwohl Breslau seinen Theatern Vergünstigungen weit spärlicher zukommen lasse, müsse jeder Unparteiische sagen, daß die Leistungen vortreffliche sind. Er könne künstlerischer Leistungen ohne aber nicht erhalten werden, wenn den hiesigen Theatern ihre Existenzbedingungen durch eine Billettesteuer noch mehr erschwert werden. Die Verfasserin weist dann die Frage auf: Soll das Theater eine Bildungsschule des Volkes oder der Bevölkerung sein oder eine möglichst hoch zu schraubende Einnahmeschule für die Stadt bedeuten? Das Theater müsse die vornehmste Erholungs- und Bildungsschule aller Bürger der Stadt sein, dann müsse man eine Abschaffung der Billettesteuer fordern, oder, wenn man ohne eine solche nun einmal durchaus nicht auskommen glaubt, eine Steuer auf Darbietungen von Kinematographen, für Lingeltangel und Jahrmarktspielen legen, denn solche Kunststätten werden sicher auch eine solche Steuer tragen, ohne in ihren Einnahmen eine zu beträchtliche Einbuße zu erleiden; aber den Säulen, an denen der Geist der Nation in höchsten und glänzendsten Gaben zum Ausbruch kommen soll, möge man ihr Dasein nicht erschweren.

Professor Dr. Max Koch-Breslau hält die Billettesteuer bei dem ohnehin nicht starken Theaterbesuch in Breslau für ein Uebel. Jedenfalls dürfte die Steuer aber nur Billette des 1. Ranges und Parterres treffen. Bei dieser Einschränkung wäre eine Besteuerung erträglich; alle

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Illusionen über seine erste Vorlesung. Dem Berliner Tageblatt entnehmen wir folgendes: „Hamburger Freunde des verstorbenen Dichters besitzen einen reizenden Brief Villencions über seine erste Vorlesung, den Dr. Löwenberg kürzlich in einer literarischen Gesellschaft vorlas, und der folgendenmaßen lautet: „Der letzte Augenblick vom Fieber nitzen in den Saal war ganz furchtbar. Ich war ganz allein in einem Nebenaal. Da wahrlich das Bild meines Lehrers (Abel) und Lippe es. Da klingelte es. Der Oberstaatsanwalt, ein Oberstaatsanwalt — wagt hat er mir, nahm mich an die Hand, flüster mir liebevolle, ermutigende Worte zu und — ich war im Saal, wo sich alle Blicke voller Mitleid auf mich richteten. Ein blühender Augenblick für mich menschlichen Kerl. Es war alles selbst bei demselben Staatsanwalt) wie meine Hinrichtung, noch erhöht dadurch, daß ich auf einem schräg zum Publikum führenden Bänkechen — U-b da sah ich nun, ich armer Sünder. Der Staatsanwalt — genau wie vor der Hinrichtung — bestieg das Podium, um dem Publikum zu verkünden, daß der irdischen Gerechtigkeit Genüge getan werden müsse. Aber — o Wunder — mein Staatsanwalt sprach lähne, begehrte Worte über mich. Ich traute meinen Ohren nicht. Dann stieg er herab, ging auf mich zu — nahm mich wie eine Sängerin an die Hand und ... da stand ich vor dem Publikum. Ganz leise sagte ich zu mir: Donnerwetter! Und Abel-Abel stand bei mir. Na, nun kam das erste Wort heron, „Kunz“, mit meiner fröhlichen Hauptmannsinnung: „Der Narr“, und nun ging ruhig seinen Weg ...“

Kinematograph und Bakteriologie. In der jüngsten Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Paris führte Doktor Comandon einen Kinematographen vor, vermittels dessen es ihm möglich ist, Mikroskopen mit all ihren Bewegungen vorzuführen. Sein Instrument kann eine 10.000 bis 20.000fache Vergrößerung geben und gestattet infolge dessen, bei jeder Untersuchung das Vorhandensein von Mikroben festzustellen. Die Vorführungen haben selbstverständlich das größte Interesse erregt, und es ist namentlich auf-fallen, daß selbst Mikroskopen, die nur einhalb-tausendstel Millimeter Größe haben, außerordentlich stark sichtbar waren. Besonders angenehm ist, daß es möglich ist, die Tätigkeit des Kinematographen nach Belieben einzustellen, um jede Bewegung der kleinen Lebewesen beobachten zu können. Selbstverständlich wird diese neueste Erfindung auszubauen und zu vervollständigen sein, sie darf aber schon jetzt als ein ganz erheblicher Fortschritt der Wissenschaft bezeichnet werden.

Aus aller Welt.

Die Opfer des Frauenmörders. Der wegen der Ermordung der Deutschen Anna Luther verhaftete Alfred Müller hat im weiteren Verlaufe seines Verhörs gestanden, daß er außer Anna Luther noch zwei Frauen ermordet habe. Er habe sie geheiratet, um zu ihrem Gelde zu gelangen und sie getötet, wenn er in den Besitz der Witwen gelangt war. Müller verpackt der Polizei, ihr noch die Namen der Opfer und genaue Details anzugeben.

Die Cholera. Große Ausbreitung herrscht in Brüssel und in Antwerpen über den Ausbruch neuer Choleraerkrankungen. In Belgien sind bisher im ganzen acht Personen erkrankt, von denen bereits die nach wenigen Stunden gestorben sind. Anzeichen ist die Cholera aus Holland eingeschleppt worden, denn der erste an Cholera in Belgien Verfallene ist ein Arbeiter gewesen, der bei dem Kanal Brüssel-Antwerpen tätig war und dort fleißig mit Holländern in Verbindung gekommen ist.

Die Leistung eines Polizeihundes. Der Berliner Kriminalbehörden „Vollo“ legte einen alanzenden Beweis seiner Fähigkeiten ab. In der Criminalgegend bei Joachimsthal stand seit längerer Zeit ein starker Diebstahl, den der Forstmeister für den Forst zum Abschluß aufzuheben hatte. Eines Tages war das Tier aus dem Revier verschwunden und kam nicht mehr zum Vorschein. Als alle Nachforschungen erfolglos blieben, holte man „Vollo“ von Berlin. Man entdeckte bald auf dem Gelände eines Domänenpächters einen frischen Anschlag. „Vollo“ wurde dorthin gebracht, nahm Witterung und lief dann in einem großen Bogen nach einem Stoppelhaufen. Hier kratzte er solange, bis er das Geschling eines Hutes zutage brachte. Dann ging er weiter nach der Kolonie Grimmitz, um das Dorf herum und nach der Behausung des Kolonisten Wenzel. Hier fand er ein Bein, an dem sich noch frischer Wilschweiß zeigte. Dann ging Vollo in den Keller hinein und kratzte ohne Unterbrechung an einem Karosifelsbänken. Der Krüm holbeamt, sein Führer, räumte die Karosifelsort und fand da unter einem ausgelegten großen Votig mit Strohfleisch. Nach dieser Entdeckung gelangt Wenzel, daß er gewidmet habe. Vollo war aber immer noch nicht zufrieden. Er ging weiter nach der Behausung des Kolonisten Kalberla, dem Nachbar Wenzel. Auch hier fand er unter einer Matze Strohfleisch. Kalberla konnte gleichfalls nicht mehr leugnen. Die beiden Kolonisten, die auf der Domäne be-

schäftigt waren, hatten gemeinsam gewildert und den Diebstahl abgeköpft.

Eine peinliche Anklage gegen einen Rechtsanwalt wegen Diebstahls beschäftigte das Schöffengericht Berlin Mitte. Angeklagt war ein Rechtsanwalt, der beschuldigt wurde, aus dem Anwaltszimmer der vereinigten Rechtsanwalte am Landgericht I in der Neuen Friedrichstraße eine Anzahl Aktenbögen und Kontospapiere sich rechtswidrig angeeignet zu haben. Es soll sich um insgesamt 150 Bögen gehandelt haben. Im Anwaltszimmer leger ständig Aktenbögen und Aktenverzeichnisse, die lediglich für den Gebrauch der Rechtsanwalte innerhalb des Gerichtsgebäudes selbst bestimmt sind. Von diesem Papier soll nun der Angeklagte eine Quantität mit in sein Bureau genommen und dort zu verschiedenen Zwecken verwendet haben. Die Anzeige ist von dem in verschiedenen großen Sensationsprozessen der letzten Zeit vielfach genanntem Journalisten und ehemaligen Journalisten, jetzigen Reichsgerichtsrat Hrens erbracht worden. Der Gericht erklärte der Angeklagte, daß er sich für berechtigt gehalten habe, eine derartig geringe Quantität Papier für seinen Gebrauch zu entnehmen, da dies lediglich im Interesse von seinen Mandanten gewesen sei, die er vertreten habe und die Beiträge an den Anwaltsverein zahlen, mit denen dann die Aufschaffungen von Papier zu gemacht würden. Staatsanwaltschaftssekretär Blas beantragte einen Tag Gefängnis, da gerade der Angeklagte als juristisch gebildeter Mann unbedingt gewarnt haben mußte, daß eine Fernwendung des Papiers zu seinem Bureau zu Privatangelegenheiten rechtswidrig sei. Das Gericht hielt gleichfalls die Tatbestandsmerkmale des Diebstahls für vorliegend und erkannte mit Rücksicht auf die geringe Sachlage auf die niedrigste gesetzlich zulässige Strafe von einem Tage Gefängnis.

Feitres.

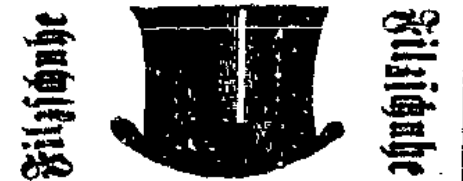
Aus der Schule. Ein Referat meines Vaters ist und folgendes wahre Geschichte mit: Als Danksgabe nach einem Vortrag über die heilige Elisabeth erhalten die Schüler die Zugliederung des Tages: Der Landgraf trat ihr oft herzlich entgegen. Märgen tritt am nächsten Tage mit folgendem Witz an. Wer oder was trat der Landgraf — was tat er — er trat an — wen trat er — die Landgraf — wie trat er — sie: oft und ernstlich.

Gewichtveränderung. Warum haben sie den Preis nicht belommen, Jodeli Bild? — Die disqualifiziert worden, habe während des Kampfes einmal aufgeschrien!

Volksbräu 9 Pf.
wollschmeckend, alkoholfrei

But-Banke

Inh.: Joh. Tossmer
Friedrich-Wilhelmstr. 28.



Hüte, nur gute, reelle Qualitäten, für Herren und Knaben.
Mützen, Stöcke, Schirme zu billigsten Preisen.
Annahme sämtl. Gut-Reparatur.

Geldgetragte
Knaben-Anzüge, Joppen, Hüfen, Pelzerinnen

Werde Unternehmung und beste Stoffe
empfehle zu bekannt billigen Preisen
Martha Scholz, Friedrich-Wilhelmstr. 66.

Schönheit

verleiht ein zartes, reines Gesicht, reißt ab, jugendliches Aussehen, weiche, sonnige, welche Haut und blühend schön. Teint. Was dies erzeugt die rechte

Stiehpferd-Bienenmilch-Selbe
von Wegmann & Co., Nadebühl,
à Stück 50 Pfg. bei: 1576

S. G. Schwarz, Chausseestraße 4.
Dum. Baumgart, Geradenstraße 21.
Guth. Gardt, Poststraße 1.
Franz Jandl, Schindlerstraße 30.
Franz Wöhrer, Reichenstraße 60.
Hob. Kallm, Reichenstraße 22.
Paul Krieger, Wasserstraße.
Hob. Kerschner, Reichenstr.
Rth. Schuber, Weberstraße 18.
Königsplatz-Blotthe, Hintermarkt

Brantpaare
ausen Möbel reich u. billig direkt in der
Zielerrei von Alfred Scholz,
Wilschstraße 63, I und 63 (oben).

Nasen, Rehwild
Salzungen in den billigen Tassen
Matthiasplatz 21.
Euguth, Ecke Geradenstraße.
Geöffnet 1882

Auffallend günstiges Angebot!

**guter, reeller Schuhwaren
zu enorm billigen Preisen.**



- | | |
|---|---|
| Damen-Schnürstiefel mit Lackkappe, elegante Form, amerikanischer Absatz, alles Leder, nur 4.90 | Herrn-Schnürstiefel mit Lackkappe, Chevreaux horse, elegante amerikanische Form . . . nur 6.90 |
| Damen-Box-Chrom-Schnürstiefel guter Strapazier-Stiefel . . . nur 5.90 | Herrn-Zug- und Schnallenstiefel äusserst haltbar . . . nur 5.90 |
| Damen-Leder-Schnallenstiefel mit warmen Futter . . . nur 4.90 | Herrn-Zugstiefel aus einem Stück Chevreaux horse nur 6.90 |
| Damen-Kamelhaar-Schnallenstiefel sehr warm, mit Ledersohle . . . nur 2.95 | Herrn-Zugstiefel, Spiegelrossleder, aus einem Stück . . . nur 7.50 |
| Damen-Leder-Hausschuhe mit warmen Futter . . . nur 1.75 | Herrn-Kamelhaar-Schnallenstiefel mit Ledersohle, sehr warm . . . nur 3.50 |

- | |
|--|
| Knopf- u. Schnürstiefel mit warmen Futter schwarz u. braun, echt Ziegenleder, Grösse 18-22 nur 1.85 |
| Knopf- u. Schnürstiefel, Rosseleder, sehr dauerhaft, Grösse 27-30 nur 3.40 |
| Grösse 31-35 nur 3.90 |
| Knopf- u. Schnürstiefel, Box Chromleder Grösse 27-30 nur 3.40 |
| Grösse 31-35 nur 3.90 |
| Fitz-Schnallenstiefel, sehr warm Grösse 25-30 nur 1.80 |

Maler- und Dachdeckerschuhe mit bogsamer Sohle **1.00.**

Schuhwarenhaus Silberberg Breslau Reuschestr. 60/61

Röst-Kaffee!!

- Auffallend billige Preise.**
- | |
|-------------------------------------|
| Familien-Kaffee . . . pro Pfd. 1,00 |
| Vert.-Mischung . . . 1,08 |
| Parisbad Mischung . . . 1,40 |
| Wiener Mischung . . . 1,60 |
- Italien-Melange
- | |
|--------------------------------------|
| II. Nr. 1.60, I. Nr. 1.80 pro Pfd. |
| Waldkaffee, fein . . . pro Pfd. 2,10 |
| Guter Braunkaffee . . . 2,20 |
| Kaffee, rein . . . pro Pfd. 3,10 |
| Erdbeere-Tee . . . 1,30 |
| Wiener Kaffee . . . 2,10 |
| Weizenmehl 000 . . . 17 |
| Reis, Bohnen . . . 13 |
| Größen, Winsen . . . 12 |
| Tafel-Mais . . . 16 |
| Bestes Petroleum . . . à Liter 16 |

Brieg! Brieg!

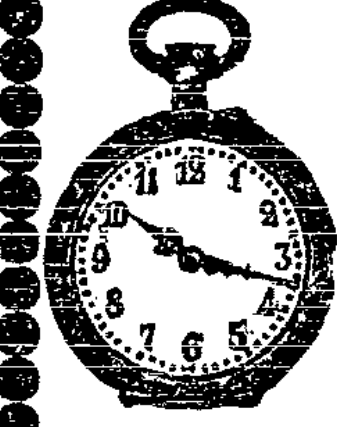
Da ich mich hier als **Schuhmachermeister** niedergelassen habe, bitte ich ein verehrtes Publikum, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Heinrich Ruffler, Rischerstraße 19.

Uhren, Ketten, Ringe.

Mur gutes Fabrikat.
Billigste Preise.
Max Frenzel, Uhrmacher,
Friedrich-Wilhelmstr. 39.

Brot

helles und dunkles, zu billigen Preisen.
Bäckerei Friedrich-Wilhelmstr. 82.



Reell! Gut! Billig!
kaufen Sie
Regulatoren, Freischwinger, Taschenuhren, Ketten, Ringe, Broschen, Ohringe etc.
Garantie für richtigen Gang der Uhren.
Jeder Gold- und Silbergegenstand trägt den Münzstempel.
Enorme Auswahl. Reparaturen prompt.
Arnhold Rosenthal, Uhrmacher,
Neue Schweidnitzerstr. 5.

Renno Neumann,

Generale: Friedrich-Wilhelmstr. 32.
Niederl. I: Friedrich-Wilhelmstr. 84.
II: Goldene Nadegele 1.
III: Bödelwitzerstr. 85, 4834
IV: Berliner Chaussee 130.

Beim Einkauf von 2,00 Mk. an werden **20 Pfg.** als Fahrgeld für die elektr. Strassenbahn vergütet.

Kaufhaus Felix Bileski

Beim Einkauf von 2,00 Mk. an werden **20 Pfg.** als Fahrgeld für die elektr. Strassenbahn vergütet.

Neu eröffnet! Reuschestr. 15. Neu eröffnet!

Ueberraschendes Ausnahme-Angebot von beispielloser Billigkeit. Sonntag — Montag

1 grosser Posten **Velour-Reste**. Restschnitte u. Coupons zu Blusen, Kleidern u. Kinderkleidern, neue frische Muster, irh. Preis bis 60, jetzt **35 Pf.**

1 Posten **Hauskleider-Stoffe**, dopp. br., sonst bis 75 Pf., jetzt Mtr. **45 Pf.**
1 Posten **Damen-Köpertuche** in allen Farb., sonst bis 1.15, jetzt Mtr. **75 Pf.**
1 Posten **Kostümstoffe**, nur mod. Dessins, sonst bis 1.50, jetzt Mtr. **95 Pf.**
1 Posten **Satintuche**, reine Wolle, alle Farben, sonst bis 1.90, jetzt Mtr. **1.25**

1 Posten **prima Velourreste** Restschnitte u. Coupons zu Unterröcken, Beinkleidern u. Kinderrocken, sonst b. 1.15, jetzt Mtr. nur **65 Pf.**

1 Post. **Damen-Strapasschuhe** mit Filz- u. Ledersohle Paar **1.25**
1 Post. **Damen-Fitzschnallenstiefel** m. Filz- u. Ledersohle, gefüt. **1.95**
1 Post. **Herrn-Fitzschnallenstiefel**, gefüt. m. Filz- u. Ledersohle **2.50**
1 Posten **Hauschuhe** mit Cordelsohle **68 Pf.**
1 Posten **Damen-Schnürstiefel** echt Chevreaux mit breit Lackkappe **6.90**
Kinder-Filz- u. Leder in grosser Auswahl, enorm billig.

1 Posten **Pelz-Kolliers**, schwarz und farbig, sonst bis 5.50, jetzt **2.75**

1 Posten **Wachszeuge** ca. 100 cm breit, Mtr. sonst bis 1.25, jetzt Mtr. **85 Pf.**
1 Posten **Wandschmuck**, Stück **25 Pf.**
1 Posten **Linoleum**, nur prima Qualität Mtr. **88 Pf.**
1 Posten **Perser-Teppiche** mit Stück **3.75**

1 Posten **weisse Bettdecken**, weiss u. bunt, richtige Grösse, Stück **1.25**

Ein grosser Gelegenheitsposten in Blusen
darunter: reinwollene, gefütterte Blusen, wollene Oberhemd-Blusen, elegante Popeline-Blusen. Früherer Verkaufspreis bis **12.50**, jetzt durchweg Stück **3.75**

1 Posten **engl. Kostüm-Röcke** moderne Stoffe, sonst bis 5.75, jetzt **2.90**
1 Posten **Damen-Paletots**, streng modern, sonst bis 9.50, jetzt **4.50**
1 Posten **seidene Blusen** mit Einsatz und Falt-hentäll-Ganierung, nur **6.75**
1 Posten **prima Velour-Blusen** früherer Preis bis 3.50, jetzt Stück **1.25**

1 Posten **Velour- u. Stoff-Blusen** früherer Verkaufspreis bis 4.50, jetzt durchweg **85 Pf.**

Trikotagen und Wollwaren.

1 Post. **Kinder-Trikot-Anzüge** mit angewebtem Pelzfutter, von **50 Pf.** an
1 Posten **Herrn-Strickwesten** früherer Preis bis 3.50, jetzt **1.45**
Gr. Post. **Normalhemd u. Bein-Kleider**, dauerh. Qual., 1.75, 1.35, **95 Pf.**
1 Post. **gestrickte Kind-Röcke**, m. u. ohne Aermel, jetzt 60 u. **48 Pf.**
1 Posten **Herrn-Brickkleider** mit angewebten Pelzwaren Paar **1.25**
1 Posten **Trikot-Unterröcke**, mit angewebtem Pelzfutter, sonst b. 2.25, jetzt **1.25**

1 Posten **Pelz-Co. Hirs.** richtige Länge, m. Schwanz, fr. Pr. b. 10.50, jetzt **5.50**

1 Posten **Gardinenstangen** imitiert Nussbaum Stück **28 Pf.**
1 Posten **verstellbare Gardinenstangen**, f. jedes Fenster paar, St. **95 Pf.**
1 Posten **Satin-Teppdecken** mit Jacquet- oder Trikot-Futter, Stück **3.75**

1 Posten **Bettdecken** weisse Waffeldecken Stück **1.65**

1 Posten **Herbst-Kinderkleidchen**, eleg. gearb., nur soweit Vorrat **1.25**
1 Posten **Mädchen-Paletots**, engl. Geschmack, sonst bis 6.-, jetzt **3.50**
1 Posten **eleg. Mädchen-Kleider** entzück. mod. Sach., sonst b. 9.50, jetzt **6.50**
1 Posten **Mädchen-Schürzen** Hänger, m. breiter Stick-Garn. von **60 Pf.** an
1 Posten **Damen-Jackots** eleg. Sitz, nur feine Sachen, früh. Preis b. 2.50, jetzt durchw. **7.50**

1 Posten **Velour-Unterröcke** mit ausgeb. Volant, früh. b. 2.25, jetzt **1.25**
1 Post. **Anstands-Barch-Röcke** Stück jetzt nur **90 Pf.**
1 Posten **Umschlag-Tücher** neue Karos und Streifen Stück **75 Pf.**
1 Posten **Damen-Trikot-Handschuhe** m. angewebt. Futter, Paar **22 Pf.**
1 Posten **Herrn-Trikot-Handschuhe** m. angewebt. Futter, Paar **45 Pf.**
Gestrickte Kind-Handschuhe sehr warm, Paar von **20 Pf.** an

1 Posten **Schürzen-Reste** wascheb. u. sonst Met. 65 Pf., jetzt **45 Pf.**

1 Posten **Tüll-Gardinen** weiss und creme, Meter **35 Pf.**
1 Posten **abgepasste Gardinen** Fenster, 2 Flügel, nur **1.75**
1 Posten **Tüll-Heiddecken** weiss und creme, Stück **1.90**

1 Posten **Hemdenbarchent** Reste und Schnitte Meter **28 Pf.**

1 Post. **elegante Krawatten**, einfarb., mod. Stoffe, nur neuest. Fass. **1 breit. Binder, 1 eleg. Regatt, 1 Diplomat, 3 Stck. zus. nur 1.00**

Herrn-Strickragen moderne Fassons **50, 95 20 Pf.**

Steh-Umlege-Kragen **65, 45, 35 Pf.**

Weisse Chemisets **70, 55, 42 Pf.**
Bunte Garnituren, Chemisets und Manchetten **1.25, 90 65 Pf.**
Elegante Krawatten, Regattes Diplomat. u. Bind., 150, 110, 75, 50, **25 Pf.**

1 Posten **Herrn-Anzüge** tadellos, aus guten hellen und dunkl. Winterst., sonst b. 25, jetzt durchw. **9.75**

1 Posten **Knaben-Stoffanzüge** hochgeschlossen, f. 3-8 Jahre, Stck. **2.50**
1 Post. **Knaben-Pyjake**, (Kiel. Pal.) 2 reih., mit Kragenlitze u. Aermel-Abz., warm gefüttert nur **3.75**
ca. **300 Herren-Stoffhosen**, kräftig, haltbare Stoffe, **6.50, 4.75 3.25**

1 Post. **Knaben-Jockeymützen** marineblau mit Abzeichen, Stück **25 Pf.**
1 Post. **Knaben-Jockeymützen**, a. Manchester u. gut. Stoffen Stck. **38 Pf.**

1 Post. **Pelz-Kolliers** f. Mädch. u. Kinder, sonst bis 2.50, jetzt **85 Pf.**

1 Posten **Korsetts** m. Spitze garn. **75 Pf.**
1 Post. **Jacquard-Korsetts**, mit breiter Spitzen-Garnitur, nur **95 Pf.**
1 Posten **Spiralfeder-Korsetts**, ausserordentlich haltbar Stck. **1.25**

1 Posten **Pariser Gürtel**, Stck. **85 Pf.**

1 Post. **Hemdenbarchent** Reste und Kupons, nur soweit Vorrat, Mtr. **20 Pf.**

Donnerstag, den 30. Oktober 1908.

Vom „Kriegsschauplatz“ in Mansfeld.

Eine Abteilung Soldaten, bestehend aus 2 Unteroffizieren und 12 Mann, zogen am 26. Oktober die Straße von Siersleben entlang, in ihrer Mitte 2 Arbeitswillige, die sich so mit ihrem Geiste zur Arbeit begaben. Die Soldaten erhalten pro Mann 2,40 Mark Verpflegungskosten, das sind 33,60 Mark für die Abteilung, dazu kommt die Kriegszulage an die Mannschaften, die, wie erzählt wird, 70 Pfennig täglich beträgt, zusammen also 43,40 Mark für die Abteilung. So muß eine arme Gemeinde täglich 43,40 Mark aufbringen, um der Mansfelder Gewerkschaft 2 Streikbrecher zu sichern.

Der Gemeindevorsteher von Siersleben, Dieren, ist gleichzeitig Fahrlieger im Pauschschuß. Er geht mit dem Militär in die Wohnung der Streikbrecher, holt sie mit militärischen Ehren wieder bis ans Bett. Selbstverständlich tut Herr Dieren das nicht als Fahrlieger der Mansfelder Gewerkschaft, sondern als Ortsvorsteher, dem es obliegt, Ordnung zu halten.

In Veimbach bei Mansfeld geht der Kommandierende vom 36. Infanterieregiment außerordentlich schnell vor, wobei er sich über seine Befugnisse glatt hinwegsetzt. Den freigelegten Ordnungsmännern der Bergarbeiter verbietet er das Tragen der weißen Armbüden, den Streikposten das Postensetzen und droht ihnen mit Verhaftung. Gegen die sich seinen Anordnungen nicht fügen hat er eine Beschwerde an den Major von Trewitzsch gerichtet, die jedoch nichts gekräftigt hat.

Am 27. Oktober wurden 2 Streikposten in Veimbach verhaftet, mehrere Ordnungsmänner vom Militär mißhandelt, bedroht und beschimpft, so daß die Streikposten und Ordnungsmänner entsetzt sind. Die zur gleichzeitig telegraphische Beschwerde an das General-Kommando in Magdeburg gelangt, und gegen die Übergriffe der Gendarmen Beschwerde beim Landrat von Kassel in Mansfeld zu erheben versucht; diese wurde jedoch schon vom Kreisrichter zurückgewiesen. Im Vorraum der Landratswohnung saßen einige derjenigen Gendarmen, gegen die sich die Beschwerde richten sollte. Der Oberwachmeister Nagel aus Siersleben sprach auf, ging auf den Sprecher zu und schrie ihm an: „Sie sind wohl derjenige, der die Schläge erhalten hat?“ Dieser verneinte das, worauf Oberwachmeister Nagel ihn an die Brust faßte und sagte: „Kalt Sie sich nicht sofort entfernen, werden Sie und die Beschwerdeführer sofort verhaftet.“ Militär ist ständig in Bereitschaft, als wären wir in Rußland und nicht im Reichsstaat Deutschland.

Wer trägt die Kosten für das Militäraufgebot in Mansfeld?

Auf dem Mittwoch abgehaltenen Kreistage in Siersleben fragte Apotheker Weber, ob Aussicht vorhanden, daß den Gemeinden die anfänglich des Streiks durch die Anwesenheit des Militärs entstehenden Kosten ersetzt werden. Der Vorsitzende, Landrat Kammerherr von Wedel, gab folgende außerordentlich bemerkenswerte Antwort: Er bedauere, über den Streik nichts mitteilen zu können, und bezüglich der Kostendeckungsfrage könne er nur sagen, daß die Mansfelder Gewerkschaft es rundweg ablehnt, irgend welche Kosten zu tragen. Sie verweigere sogar die Übernahme der Kosten für die Verpflegung der auf den Schächten stationierten Gendarmen.

Die Mansfelder Gewerkschaft zeigt sich demnach recht kühn für den ihr in so reichem Maße zu teil gewordenen staatlichen Schutz. Echt patriotisch!

Friedensverhandlungen.

Der Arbeiter-Ausschuß richtete heute (Donnerstag) folgenden Schreiben an die

General-Direktion der Mansfelder Gewerkschaft
a. S. des Herrn Bergat Dr. Vogelmann.

„In mehreren Zeitungen, so in der Halle'schen Zeitung“ und im „Dresdener Anzeiger“, stand vor einigen Tagen ein Artikel über den Stand des Streikes. Derselbe scheint, dem Inhalt nach, aus maßgebenden Kreisen zu stammen und enthält unter anderem auch nachstehende Stelle:

„Die Frage der Wiedereinstellung der gekündigten resp. entlassenen Arbeiter kann während der Dauer des Streikes nicht in Erwägung gezogen werden.“

Die unterzeichneten, gesetzlich gewählten Arbeiter-Ausschuß-Mitglieder der im Streike stehenden Schächte erlauben sich deshalb, die Frage vorzutragen, ob sie oder eine dreigliedrige Deputation von Ihnen empfangen würden, um auf Grund obiger

Nach in eine Einigungsverhandlung zur Beilegung des Streikes eintreten zu können.

Einer geneigten, baldigen Antwort an untenstehende Adresse gerne entgegensehend, zeichnen

Hochachtungsvoll

(folgen Unterschriften.)

Darauf ist die folgende Antwort eingegangen:

„Herrn Georg J.“

Helbra.

Auf die Anfrage vom heutigen Tage erwiderte Ihnen, daß ich Ihrem Wunsch zu meinem Bedauern nicht zu entsprechen vermag, da sämtliche Unterschriften des Schreibens aus der Belegschaft und damit aus Ihrem Amte als Arbeiter-Ausschuß-Mitglieder ausgeschlossen sind. Ich kann daher nur empfehlen, daß die Kameraden von Ihnen, welche ihre Absicht genommen haben und in ihr früheres Arbeitsverhältnis zurückkehren wünschen, sich an die Herren Betriebsführer wenden.

Sie wollen die Mitunterzeichner des Schreibens hieron in Kenntnis setzen.

Der Oberberg- und Glitten-Direktor.
Vogelmann.

Auf Veranlassung des kommandierenden Generals ist das Militär in Veimbach jurisdiktorisch worden. Im Revier ist alles sehr ruhig. Freitag Vormittag findet eine Konferenz der Delegierten sämtlicher Schächte statt, die weitere Schritte beraten werden.

Der Mansfelder Streik vor den Leipziger Stadtverordneten.

Die Stadt Leipzig ist an dem Mansfelder Bergbau insbesondere besonders interessiert, als sie einen beträchtlichen Teil Mansfelder Steine — 6998 Stück — besitzt; das Gebieten des Berges kann ihr also nicht gleichgültig sein. Der gegenwärtige Streik in Mansfeld schädigt die Gewerkschaft aber diese Wunden, dem Vermögen von Leipzig droht also ein Verlust. Aus diesem Grunde, und da außerdem der Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Dietrich, Vorsitzender des Ausschusses von Mansfeld ist, brachte am Mittwoch Abend die Sozialdemokraten im Leipziger Stadtverordnetenkollegium folgenden Antrag ein:

Das Kollegium wolle beschließen, die Anfrage an den Rat zu richten, ob er bereit sei, Auskunft zu geben über die Verhältnisse im Mansfelder Bergbau, und ob der Rat geneigt ist, seinen Einfluß zur Beilegung des Streikes geltend zu machen.

Der Antrag berührte die bürgerliche Mehrheit und den Rat sichtlich unangenehm. Der Stadtverordneter-Vorsitzer Dr. Rothe warf denn auch sofort die Zustimmung ab. Er sei der Meinung, daß das Kollegium über die Mansfelder Verhältnisse nicht reden könne. Man werde sagen: Wir haben keine, wir sind somit an dem Werke und an dem Ertrag der Steine interessiert. Ein Streik aber beeinflusse den Ertrag der Steine. Somit hätte das Kollegium kein Recht, darüber zu reden. Das freige aber nicht zu. Der Oberbürgermeister habe schon früher betont, daß er als Ausschußvorsitzender nicht Vertreter von Leipzig sei, sondern daß er von der Gewerkschaft gewählt wäre. Er, Dr. Rothe, sei deshalb der Meinung, daß das Kollegium für diese Frage nicht zuständig sei. Diese kollegiale Hilfe des national-liberalen Vorstehers ließ sich der Rat gern gefallen. Der Oberbürgermeister schweigend sich bößlich als und die bürgerliche Mehrheit stimmt geschlossen gegen die Sozialdemokraten, für die Unzuständigkeit des Kollegiums. Die Leipziger National-liberalen und ihre mittelständlichen Gesellen im Kampfe gegen die Arbeiterstadt gleichgültig sind, wenn bei deren Wahrung gegen Großunternehmer Front gemacht werden müßte.

Der Meineidsprozeß Colander.

Nach der Raufe wurde zunächst der in diesem Prozeß bereits mehrfach genannte ehemalige Fürsorgezögling Schwiede benommen. Die Schwiede nahm eine Art Vertrauensstellung im Asyl ein und galt als die Stütze Colanders.

Vorsitzender: Hatten Sie es gut im Asyl? — Zeugin: Ich habe es anfangs sehr gut gehabt. — Vorsitzender: Aber später ging es Ihnen schlechter. — Zeugin: Jawohl, ich wurde wegen Kleinigkeiten in die Arrestzelle gesperrt. — Vorsitzender: Obwohl Sie Colanders Stütze waren? — Zeugin: Jawohl. — Vorsitzender: Hatten Sie es verdient, oder meinten Sie, die Strafe wäre ungerecht. — Zeugin: Die Strafen waren sehr hart. — Vorsitzender: Eine Reihe der Mädchen soll von Ihnen selbst geschlagen worden sein. Taten Sie das aus eigener Machtvollkommenheit oder auf Befehl Colanders? — Zeugin: Colander hatte mir das Recht gegeben. — Vorsitzender: Ist es vorgekommen, daß Sie

ohne sich die besondere Erlaubnis zu holen, hin und wieder geschlagen haben? — Zeugin: Jawohl. — Vorsitzender: In welcher Form geschah das? — Zeugin: Die Mädchen mußten sich nackt ausziehen, über die Bettstelle legen und dann wurden sie von mir oder der Streik in Gegenwart des Vorstehers und seiner Frau geschlagen. — Vorsitzender: Womit wurde geschlagen? — Zeugin: Mit einem Stod. In der ersten Zeit war es

die Keule eines Peitschenrodes,

später wurde ein langer Korbstock angeschafft, wie ihn die Lehrer in der Schule haben. — Vorsitzender: War die Keule des Peitschenrodes etwa zerbrochen? — Zeugin: Jawohl.

Hierauf legte die gestrige vernommene Zeugin, Vorsteherin der „Wahmischen Wälsnis“, Fräulein Franke, in einem großen Palet die Strafwäsche auf den Gerichtstisch nieder, die die bestrafte Mädchen auf Colanders Gehetz haben tragen müssen. Die Strafwäsche besteht zunächst aus einer Jade, die aus grober Sackleinwand hergestellt ist und weiter nichts darstellt als einen

gearbeiteten Zuckerrand

auf dem auch noch der Stempel der Zuckerrand zu sehen ist. Weiter besteht die Strafwäsche aus einer aus grobem Sackleinwand gefertigten Hose und aus einer aus bunten Fäden zusammengesetzten Bluse, die die Aufschrift trägt „Blöhmische Wälsnis“. Als die Zeugin Franke die Strafwäsche dem Geschworenen vorhält, machen sich im Zuschauerraum laute Rufe der Entrüstung bemerkbar. — Angeklagter Colander: Die Wäsche wurde vorgelesen, damit die Mädchen nicht austrüden können. Wie schafften sie es an, nachdem sie von dem Komplott erfahren hatten. Im übrigen habe ich nicht gesehen, daß die Wäsche getragen worden ist. (Lachen im Zuschauerraum.) — Vorsitzender: Wie kann Ihnen das einfallen sein? Wenn ein Mädchen diese Sachen trug ohne Ihren Willen, so brauchen Sie es ihr doch nur zu verbieten! — Angeklagter Colander: Es wurden Strafen verhängt nach den großen Schmutzereien. — Vorsitzender: Meinen Sie, daß die Mädchen, wenn sie solche Wäsche trugen, laudbarer wurden? Da mußte sich doch erst recht unter der großen Unkeuschheit der Schmutzereien! Diese Wäsche ist ja auch nicht nur einen Tag getragen worden, sondern lange Zeit hindurch, bis sie zerfressen war. Manche Mädchen haben diese Wäsche acht Wochen hindurch tragen müssen. — Angeklagter Colander: Es lange nicht. — Vorsitzender: Glauben Sie nicht überhaupt verhalten zu müssen, daß so etwas getragen wurde? — Angeklagter Colander: Die Schmutzereien unterblieben, wenn die Mädchen in diese Weise bestraft waren.

Von Interesse war ferner die Aussage der Mutter eines verstorbenen Bögling, bei dem als Todesursache Schwindel angegeben wurde. Sie bekundete, daß ihre Tochter gesund ins Asyl kam und machte für den Tod ihrer Tochter Colander verantwortlich. Sie hat bei der Verurteilung auch Colander zur Rede gestellt. — Vorsitzender: Sie sollen ihm bei dieser Unterredung einige Kräfte vom Gebroch abgeriffen haben. — Zeugin: Das kann sein. — Die Schwester eines gleichfalls verstorbenen Bögling, schied ebenfalls die Schuld an dem Tode der Behandlung durch Colander zu. — Gehilmer Medizinalrat Halling bekundete jedoch, daß das Mädchen an akuter Lungenüberblutung gestorben ist. — Die Weiterverhandlung wurde hierauf vertagt.

Die Zeugenvernehmung über die Wahrheit der im ersten Prozeß Colander abgegebenen Bekundungen der Mädchen begann mit den Aussagen des Untersuchungsrichters Landgerichtsrats Kaufbach. Er wurde darüber vernommen, ob sich nach seiner Meinung die Mädchen in der Voruntersuchung bei der Ablegung ihres Geständnisses der Tragweite dieses Geständnisses bewusst waren. Der Zeuge bejahte die Frage.

Sachverständiger Medizinalrat Dr. Reibhardt äußert sich erneut über die intellektuelle Begabung der zwölf weiblichen Angeklagten. Er hält mindestens elf von dieser für mäßig begabt. — Staatsanwalt: Wenn das der Fall sein soll, wieviel Prozent der gesamten Menschheit hält dann der Sachverständige für mäßig begabt? Auch 90 Prozent? — Sachverständiger: Die Tatsache, daß die Mädchen in die Erziehungsanstalt gekommen sind, ist an und für sich ein schlechtes Zeichen. Dazu kommen

die moralischen Defekte.

die die Mädchen nicht in stand setzen, die feinen Unterschiede zu treffen, die wir treffen können. Es fehlen ihnen auch die massenhaften Vorstellung- und Verbindungsmöglichkeiten, die ein normaler Mensch hat. — Staatsanwalt: Mühen nach Ihrer Meinung sämtliche Kontrollmädchen und sämtliche Männer, die aus demselben Milieu hervorgegangen sind wie die Angeklagten, nicht verurteilt werden dürfen? — Sachverständiger: Man sollte in der Tat mit der Entscheidung etwas vorsichtiger sein. — Verteidiger Rechtsanwalt Königberg: Bleibt der Sachverständige bei seiner Auffassung, daß man sich auf die

Aus aller Welt.

Wie zum Irrsinn geprügelt? Aus Hannover wird geschrieben: Der sensationelle militärische Strafprozeß, der sich, wie berichtet, am 23. v. M. in Braunschweig vor dem Kriegsgericht der 20. Division abspielte, beschäftigt jetzt das hiesige Oberkriegsgericht des 10. Armee-Korps als Berufungsinstanz. Es handelt sich um die Affäre im Runkelager, wo am Abend des 30. Mai d. J. die Musikere Robert Ritterbusch, Hermann Timme und Otto Füllge von der 10. Komp. des Braunschweig. Infanterie-Regiments Nr. 92 die Rekruten Fischer II. und Betel in unerhörter Weise mißhandelten und der stellvertretende Stubenälteste Gefreite Hermann Dietman pflichtvergessen durch Duldung der Schlägerei diese beaufsichtigte. Die Opfer sind damals so lange mißhandelt und blutig geschlagen worden, bis sie ohnmächtig zusammenbrachen. Fischer wurde sogar infolge der erlittenen Mißhandlung tierisch und wird nach Ansicht der ärztlichen Sachverständigen, selbst nach etwaiger Besserung, ein minderwertiger Mensch bleiben. Vom Kriegsgericht war Ritterbusch zu 2 Jahren, Timme zu 2 Jahren und 1 Monat, Füllge zu 1 Jahr und 11 Monaten Gefängnis und Dietman zu 4 Wochen Mittelarrest verurteilt worden. Gegen dieses Erkenntnis erhoben die Verurteilten und der Gerichtsherr Berufung.

Im Gefängnis von Gunden zerrissen. Im Amtsgerichtsgefängnis in Weiskirchen (Bayerisch-Schwaben) wurde, nach einer Meldung der Wülfchener Post, der Maurer Daumer, mit Blut und Wunden bedeckt, die er sich selbst beigebracht haben sollte, im Korridor des Gefängnisses sitzend von seinen durch die Gefängnisverwaltung herbeigekommenen Eltern angetroffen und ist bald darauf gestorben. Daumer ist wahrscheinlich von Gunden zerrissen worden, denn die Frau des verstorbenen Gefängniswärters hat erklärt, sie sei angeblickt aus Furcht vor dem Gefangenen nur mit Händen in dessen Zelle gegangen. Die gerichtsarztliche Untersuchung ergab als unmittelbare Todesursache Herabsturz. — Der Mann hatte nur eine achtstündige Haftstrafe zu verbüßen.

Eine französische Patriotin von 1870. Zu Glarens ist am Dienstag Fräulein Juliette Doda gestorben, eine Dame im Alter von 53 Jahren, die während des Deutsch-Französischen Krieges eine gewisse Bekanntheit erlangt hat. Juliette Doda war um die Zeit, als General Magaine mit seinem Heer von 100.000 Mann kapituliert hatte und dem Prinzen Friedrich Karl die Festung Metz über-

ließ, Postmeisterin in dem kleinen Dorfe Bithiviers. Die Deutschen, die unanfechtbar vorwärts drängten, kamen auch dort bis, was die Postmeisterin veranlaßte, die Telegraphenapparate an sich zu nehmen, um sie während der Nacht mit den äußeren Telegraphenbräulen von Metz in Verbindung zu setzen. Dadurch wurde es leicht, die Depeschen abzufangen, die Prinz Friedrich Karl seinem Vorkommando zukommen ließ. Es war deshalb den Franzosen möglich, die Brücken, die über die Loire führten, abzubauen und so den Zusammenstoß der beiden Heere, auf den es ankam, zu verhindern. Siebzehn Tage lang hat Fräulein Doda in dieser Weise die deutschen Depeschen abgelesen und sie dem französischen General Auroelle de Paladines, dem Führer der Loire-Armee überliefert. Sie wurde dann von einem rachsüchtigen Dienstmädchen verraten und vor ein deutsches Kriegsgericht gestellt, das sie zum Tode verurteilte. Der Gehelms, mit dem die als Kreolin geborene Französin ihre Mission erfüllt hatte, veranlaßte dem Prinzen Friedrich Karl, sich die Zwangsjahre vorlesen zu lassen. Er wurde von dem Mut und von der Ausdauerfähigkeit des jungen Mädchens so gerührt, daß er sie begnadigte und sie nach Frankreich zurückbringen ließ. Im Jahre 1877 wurde Juliette Doda auf Veranlassung Gambettas die Militärdemobilie verliehen, und ein Jahr später schmückte man ihre Brust mit dem Kreuz der Ehrenlegion. Die alte Dame hat in den letzten Jahren von einer kleinen Rente gelebt, die man ihr ausbezahlt hat. Jetzt ist sie gestorben und die französische Presse feiert ihr Andenken.

Die Goldfischer von Ostende Belgische Blätter wissen zu erzählen, daß lange nach der Abreise der Fremden aus dem Seebad Ostende noch Spuren ihres Reichtums zurückblieben. Die Damen und Herren, die in Ostende ins Wasser gehen, haben sehr wenig Acht auf ihre Kostbarkeiten. Nach Tausenden sollen die Ringe, Armabänder, Uhren, Ohrringe und anderen Schmuckstücke zählen, die am Strande von Ostende verloren gehen. Das verlorene Gut wird schnell vom leichten Sand begraben, und wenn die Digue leer geworden ist, kommen die Goldfischer, um die Schätze zu suchen. Sie gehen weit in die Watten hinaus. Denn gerade zur Herbstzeit soll die Flut den Boden höchst aufschütten, daß er alles verschlingene Gold an die Oberfläche wirft. Die Weller, die dem Strande zutreiben, fuhren dann das Gold in die Hände der eifrigsten Goldfischer. Die Zeitungen berichten, daß sich manche der Goldfischer jetzt täglich eine Summe verdienen, die sie sonst in Wochen nicht aufbringen konnten. Und auch die Käufer, die um billiges Geld vom einfachen Fischer wertvolle Schmuckstücke erstehen, kommen reichlich auf ihre Kosten.

Die Züchtung des Idealmenschen. Eigenartige Experimente macht augenblicklich ein Arzt namens A. Schulz in Bonn.

Beach im Staate Kalifornien. Der Herr Doktor hat sich nämlich keine geringere Aufgabe gestellt, als Idealmenschen zu züchten. Menschen, die nach jeder Richtung dem Ideal eines vollkommenen menschlichen Wesens entsprechen. In diesem Zweck hat er auf einer Farm vierzehn Waisenkinder männlichen und weiblichen Geschlechtes aufgebracht, die die sorgfältigste individuelle Erziehung genießen. Es befinden sich unter den Kindern Amerikaner, Mexikaner, Portugiesen, Japaner, Indianer und Neger aus Polynesien. Wenn die Zöglinge des achtzehnten Lebensjahr erreicht haben, sollen sie untereinander heiraten. Nach der Ansicht des Herrn Schulz werden die Kinder dieser so sorgfältig erzogenen und vorgebildeten Eltern den Typus Idealmenschen darstellen. — was Fräulein Wedekind in seinem Drama „Hedda“ andröhrt, soll hier also Fleisch und Blut gewinnen. Einen Umstand freilich hat Dr. Schulz bei diesem Experiment unberücksichtigt gelassen, nämlich die Frage, von welcher Hautfarbe die kleinen Idealmenschen sein werden!

Ein Dichter, der denken lehren will. Eugene Brieux, der Dichter der roten Rede, der gegenwärtig sich in London aufhält, hat in einem Gespräche mit dem Mitarbeiter eines Londoner Blattes ein interessantes Bekenntnis über seine Anschauungen vom Drama und über die Ziele seines dichterischen Wirkens abgelegt. Als ein gutes Drama gilt ihm jedes Stück, das durch seine Darstellung des menschlichen Lebens, welcher Art sie auch sei, Tausende von Menschen erschüttert oder bewegt. Das kann sowohl das Melodrama wie eine Farce, die Komödie wie die Tragödie. „Ich persönlich gebe ihnen Stellen den Vorzug, die in den Herzen der Zuschauer die Lebensfreude wecken, das Mitleid, die Nächstenliebe und das Gefühl für Schönheit und Wahrheit. Mit allen meinen Stücken habe ich ehrlich verfahren. Gutes zu wirken, die Menschen zu bessern und weiser zu machen, meine Höher zu „sozialisieren“. Das was auch das Ziel Emil Augers und des jüngeren Dumas, meiner Lehrer“. Als der Besucher einwendet, daß diese beiden französischen Dramatiker nicht genial gewesen seien, hebt Brieux pathetisch die Arme und ruft: „Genie!“, „wer hat Genie?“, „Schopenhauer, Goethe, Schiller, der den Wallenstein schrieb, sie waren genial. Wer könnte dieser Affe jemand aufsetzen?“ Brieux kommt dann auf sein eigenes Schaffen zurück und erklärt: „Ich schreibe mit dem ausgesprochenen Voratz, das Volk zum Denken zu bringen. Dies ist es, was mir tut, das ist mein fester Glaube; dies wird immer notwendiger, je älter die Welt wird und je weiter die Menschheit fortzweigt.“ Brieux scheint, nach dieser Erklärung zu rechnen, ein sehr altmütterlicher Herr zu sein. Unter dem Namen Dichter wenigstens, horizontal die Dramatiker, haben er und ihrem Publikum das Denken längst abgewöhnt.

Aussagen der Mädchen nicht verlassen kann? — Selbstverständlicher: Man kann sich auf die einzelnen Aussagen der Mädchen nicht verlassen, aber das Gesamtbild wird dadurch nicht beeinflusst. — Verteidiger Rechtsanwalt Königberg: Kann nicht auch eine Verurteilung der Mädchen unter sich stattgefunden haben? — Sachverständiger: Das ist möglich, indem zum Beispiel das Versteck der Dannebergin bezeugt.

Es wird darauf das Urteil verlesen, durch das Colander im Juli d. J. von der Ehefrau Straßmayer zu acht Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Dann wurde eine Reihe Zeugen vernommen, deren Verurteilung nach längerem Ansehen als für sorgfältig in der Abwesenheit des Colander gestanden sind. Zeuge Volkmar, dessen Name im Krankenhaus gestanden ist, macht eingehende Verurteilungen über die Mitteilungen, die ihm seine Mutter im Krankenhaus über die Behandlung im Asyl gemacht hat. Sie erzählt, daß sie ihre Arbeiten in einer bestimmten Zeit fertig machen mußte, woraufhin sie Stöckelstücke bis zu dreißig von Colander bekam. Colander hatte sie einmal aus gewundenen, mit den Haken glühende Asche aus dem Ofen zu nehmen. Colander und seine Frau standen mit dem Ofen daneben. Das Ohr der Asche war von den Mitteilungen eilig geworden. Colander hatte die Asche auch einmal mit dem Ofen auf die gefrorenen Finger geschlagen und sagt: „So, mein Kind, ich werde dir die Finger schon wieder warm machen!“ Einmal hatte Colander die Asche von 7 bis 7 Uhr an die Asche gelegt, alle Stunden wurde die Asche angelesen, und Colander schlug dann das Mädchen. — Zeuge Arbeiter Ruml wohnt in der Nachbarschaft des Asyls, er hat aber mit Colander nicht verkehrt, weil dieser ein zu gefährlicher und boshafter Herr war. Der Zeuge hat auch schon selbstständig gehört, daß Colander sich gegen die Häftlinge roh benahm.

Aus Schlesien und Posen.

Der Gipfel der Unverschämtheit.

Fast zur selben Zeit, als die Steuerzahler die Wirkung der Steuerüberheben des Zentrums und der Junker am eigenen Leibe zu spüren begannen, entluden sich katholische Klöster in Schlesien nicht, ihre Leser, die ebenso schwer, wie ihre Mithat unter den neuen Steuern leiden müssen, Kirchenbau-Bettelbriefe auf den Hals zu schiden. In einem solchen Briefe, wo für den Neubau einer Kirche in Herr-Preußen in der schlesisch-böhmischen Schweiz gesammelt wird, heißt es:

„Bist Du selbst arm, so lege meinen Brief nicht beiseite, bevor Du nicht wenigstens eine Mark auf betragender Postanweisung der Post übergeben hast.“

Das ist so ziemlich der Gipfel der Unverschämtheit, wenn man selbst von den armen Katholiken, die selber nichts zu befehlen haben, mindestens eine Mark verlangt. Voller Enttäuschung über eine derartige Schandtat schreibt uns ein katholischer Zigarrenmacher aus Oppeln:

„Gentert sich denn ein Pfarrer als Angehöriger einer milliardenschweren Religions-Gemeinschaft nicht, arme, durch die famose Steuerpolitik ausgehungerte Arbeiterfamilien mit derartiger Frechheit anzubetteln? Jetzt, wo jedes Bündel Holz, jede Zigarre usw. so hoch besteuert wird und tausende von katholischen Tabakarbeitern und Arbeiterinnen drohlos gemacht, oder der larme Verdienst auf die Hälfte reduziert wurde, wie hier in Oppeln? Wir und vielen anderen sind jetzt die Augen über die wahre Gestalt des Zentrums geöffnet, und nicht zuletzt hat dazu das schmachvolle Verhalten der Zentrumspresse bei Gelegenheit der Ermordung Ferrers das seinige dazu getan.“

Wir geben die Zuschrift des katholischen Arbeiters hier sehr gern wieder und bemerken dazu, daß uns eine ganze Anzahl solcher Bettelbriefe mit mehr oder weniger drastischen Bemerkungen über die Kirchenbettel zugeschickt wurden. Wir empfehlen als wirksameres Mittel: Taschen zu!

Ein russischer Spizel auf deutschem Boden.

Der berühmte Spizel Frenkel, von dem es heißt, daß er sich aus Loh in Rußland-Polen, wo er seine grausame Tätigkeit als freiwilliger Heiler ausübte, nach Deutschland begab, und in einem Berliner Vororte seinen Wohnsitz nahm, hat diese Nachricht hauptsächlich in die Presse gebracht, um seine Spionen zu verwischen und dem russischen Botschaftsminister wieder Dienste auf deutschem Boden zu verdienen. Tatsächlich hält sich Frenkel seit längerer Zeit in Rastowig auf. Daß dieser Heiler a. D. hier der russischen Botschaft Spizeldienste leisten will, kann als sicher angenommen werden.

Reife, 26. Oktober. Eine öffentliche Zentrums-Versammlung, einberufen vom katholischen Volksverein, tagte am Montag Abend in der „Erholung“. Es sprach der Reichstagsabgeordnete für Reife, Ernst Horn, über die Finanzreform; er verurteilte dabei die Haltung der Zentrumsfraktion zu „rechtfertigen“. In 2 1/2 stündigen Ausführungen gab er einen Überblick über die Entstehung des Finanzproblems, verurteilte aber dabei insbesondere, welches hohe Maß von Schuld gerade das Zentrum an diesem Abend trägt. In Bezug auf die Finanzreform waren die Ausführungen des Redners darauf gerichtet, die Wirrungen der Steuerreform als möglichst harmlos hinzustellen. Da in der schwach besetzten Versammlung — mit Ausnahme von etwa 10 Sozialdemokraten — keine Arbeiter zu sehen waren, fanden diese Versuche des Abgeordneten wenig Widerspruch.

Das nachherliche wie aber in der Diskussion Genosse Schiller aus Breslau auf die ungeheuren Schäden dieser, mit Zentrumshilfe zustande gekommenen Finanzreform hin. Unser Genosse rechnete unter ungeschickter Hilfe der Versammlung den Schaden vor, in welcher Weise die Erträge aus den Zöllesteuern und Zöllen gewachsen sind, wie sich die Mittelstände und Mittelklassen gehandelt haben, und bewies ihnen an Daten und Zahlen, wie und wann gerade das Zentrum diese wahnwitzigen Rechnungen unterzeichnet hat. Er behauptete auch, daß die weitestgehende Haltung der Zentrumsfraktion bei der unglücklichen Steuerreform, an der Hand von Reden und Versicherungen aus dem Zentrumslager wie er noch, daß zur Zeit der letzten Reichstagswahlen sich das Zentrum sehr wohl bewußt war, daß es ein Verbrechen am Volk sei, jetzt eine geringe indirekte Steuerlast zu bewilligen. Der Redner verurteilte auch die vorjährige Steuerreform des Zentrums mit seinen beschämenden Zahlen und führte damit den still zurückgehenden Schaden aus Mittelklassen den Schaden, daß diese neue Steuerlast des Zentrums durchaus unerschwinglich war. Wie sehr das arbeitende Volk bedrückt wird, rechnete unser Genosse den Versammelten ebenfalls vor. Gerade in Reife hält ein solches Rednerwort aufwachen gewirkt, wäre es vor einem Arbeiterkongress vorgetragen worden. Genosse Schiller sagte jetzt noch der Finanzreform auf eine sehr schlagende Weise ein Bewußtsein zu, daß gerade in Reife der jährliche Durchschnitt der Steuern und auch jährliche Arbeiter nicht mehr als 70 Mark sei. Neben von dieser geringen Summe von 70 Mark ab, so bleibt allerdings ein Betrag übrig, der

nur ein Hunger-Dasein ermöglicht. Und wenn, wie in dem Reife bemerkt, das Volk christliche oder christliche Dundersche Arbeiter keine Lohnforderungen verschaffen oder Lohnforderungen abwehren wollen, dann werden sie ohne Rücksicht auf die Meinung, die solche Arbeit ohne Zweifel rechtfertigt, brutal ausplünderungsgeworfen. Fast man die Sache so auf, vom Standpunkte der Arbeiter, der Armen, dann wird man die Empörung der Arbeiter begreifen, dann wird man die Ergebnisse der jüngsten Wahlen, bei denen das Zentrum schwere Verluste erlitten hat, begreifen. Und, so schloß Genosse Schiller seine Ausführungen, betrachte man so die heute Abend verteilte Finanzreform mit den Augen der Arbeiter, dann muß man allerdings sagen, daß der Abgeordnete für Reife, der Herr Ernst Horn, nie und nimmer die Interessen der Arbeiter vertreten hat, daß er den ärmsten Teil der Bevölkerung durch seine Abstimmung schwer geschädigt hat. (Beifall und lebhafter Widerspruch).

Man sprang an zwei christliche Gewerkschafts- oder Arbeitersekretäre dem Abgeordneten zur Seite und verteilten die volksfeindliche Zentrumspolitik. Aber wie sie es taten, das ist bezeichnend für die Stupidität, mit der man den politisch indifferenten Wählern des Zentrums entgegentritt. Der Herr Ernst Horn redete ein Herz Ernst mit der ganzen Ueberzeugung einbestellter Zentrumslogik. Die Steuern erschienen auch ihm nicht, weil eben das Reich eine starke Armee und Flotte haben mußte. Und nun gab dieser „Arbeiterführer“ in einer unsäglich oberflächlichen Weise seine Mägen über die Wirkung und Wirkungsfrieden zum Besten, die natürlich durch Bündelstücken und Beifallsgebrüll der ebenso oberflächlichen Zuhörer begleitet wurde.

Nach dem Klumpen kam der christliche Sekretär Neumann aus Schwedt an die Reihe, der in noch erheblicher unanschaulicher Weise gegen die Sozialdemokratie zu Felde zog. Auch hier das alte Thema: Die Not können nur niederkriegen und wollen keine positiven Vorschläge zum Bessern machen. Im Zentrumreich hier die einzige Aufgabe der sozialdemokratischen Partei. Dagegen ließ sich auch dieser Herr die abgemessenen Redensarten über den „sozialdemokratischen Protektionsvertrag“ gegen die Finanzreform. — Dem Genossen Schiller gelang es nochmals das Wort zu erhalten, und nun gestellte er in scharfer Weise die oberflächliche Art der christlichen Finanzfanatiker, die dann um so nervenreicher erscheinen, wenn sie von einem sog. Arbeiterführer ausgeht. Und wenn man zu solchen Abgeschmacktheiten laßt und Beifall klatscht, so stellt ein solches Verhalten dem Geiste der Versammlung ein beschämendes Zeugnis aus. — Mittlerweile war die Aussaat der Versammlungsbesucher erschöpft. Nach kurzen Dispositionsreden des Referenten und eines anderen Zentrumsmannes wurde die Versammlung gegen 1/2 Uhr geschlossen. Sie war durch das Eingreifen des sozialdemokratischen Redners etwas lebhaft geworden, hat aber seines beschränkten Meinungsäußerungen wegen eine Torte auf das, was man eine Volksversammlung nennt.

Die fromme Reife Zeitung bringt am Schluß ihres vollständig entstellten Berichtes über die letzte Zentrumsversammlung die lächerliche Behauptung, die Reife Genossen hätten sich unter Leitung Ordners als Hausgüter und Störkräfte benommen. Während der 2 1/2 stündigen Rede des Abgeordneten Horn ist auch nicht ein Zwischenruf gefallen. Dies konnte schon deshalb nicht geschehen, weil seine Ausführungen zum größten Teil nicht verstanden wurden. Erst als der Sekretär Ernst Horn des christlichen Bauhandwerker-Verbandes die neuen Steuern förmlich verurteilte und eine begeisterte Flockenrede hielt, hobel er zur Abwechslung sichtlich auf die Sozialdemokratie schimpfte, konnten einzelne Genossen sich nicht halten, diesem „Arbeitervertreter“ einige treffende Bemerkungen zu machen. Dieser „Arbeitervertreter“ glaubte die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen zu können, um den Spießern zu zeigen (Arbeiter waren fast garnicht anwesend), wie launstrom ein christlicher Arbeiterführer aussieht, und daß es höchst unecht ist, wenn die Arbeiter die christlichen Gewerkschaften betämpfen. Ueber die Ausführungen des „Arbeiterführer“ Neumann aus Schwedt bringt das Blatt kein Wort. Dem Berichterstatter scheint der Witz selbst zu groß gewesen zu sein, um ihn der Öffentlichkeit bekannt zu geben. Wie wenig die Reife Arbeiterschaft von ihrem Abgeordneten erwartet, beweist, daß kaum ein Dutzend Arbeiter anwesend waren. Dem Berichterstatter möchten wir raten, seine Schöpfen zu zueben und nicht zu Streikbrechern zu erziehen. Uebrigens sind wir bei der Versammlung gut abgeschnitten, einige Maßnahmen für den Sozialdemokratischen Verein wurden gemacht.

Piegnitz, 29. Oktober. Der Einbrecher in Frauenkleidern. In der ostbavoländischen Kreisstadt Frauen ist vorgestern Abend der Schlosser Bruno Müller aus Piegnitz verhaftet worden, der von nicht weniger als drei Staatsanwälten, nämlich Berlin, Pienitz und Breslau, wegen zahlreicher schwerer Einbrüche und Diebstähle gesucht wird. Er wurde von Polizeibeamten und Gendarmen gerade in dem Augenblick festgenommen, als er wie gewöhnlich in Frauenkleidern die Wohnung seiner Frau, einer Wäldermeisterstochter in Frauen, betreten hatte. Müller ist bekanntlich bereits mehrfach in Gefängnissen interniert gewesen, hat aber stets Gelegenheit gefunden, auszuweichen.

Jauer, 29. Oktober. Ein bedauerlicher Unfall trug sich hier selbst in der Vollenhainstraße zu. Dort fiel die neun Jahre alte Tochter des Tischlers Schäfer in ein mit kochendem Wasser gefülltes Waschfaß und verbrühte sich schwer am ganzen Körper.

Siegen, 29. Oktober. Vier Wirtschaften abgebrannt. Am Donnerstag Vormittag entfiel in dem Nachbarort Groß-Bornert in der Stellung des Besitzers Schwengel ein Brand. Der unglückliche Wind trieb die Funken auf die benachbarten Wirtschaften und löschte vier Wirtschaften ein. Da leider sich bald Wassermangel einstellte und die herbeigekommenen Landspitzen nicht in volle Tätigkeit treten konnten, haben die auf dem Erzgerichtshof wachenden Pioniere, die zur Hilfeleistung herbeigekommen waren, durch Herbeiführen der gemauerten Holzhaufen und Aufstellen von Erde auf die Brandstellen dem Brande Einhalt getan. Aber erst, nachdem auch der Rest der Pionierkompanie in Tätigkeit trat, konnte das Feuer gelöscht werden. Verbrannt sind neben zahlreichen Holz- und Getreide- und Futtervorräten.

Strehberg, 27. Oktober. Der Freisinn als Vertreter des Landtagswahlrechts. Der Freisinn hat jetzt im Strehberg-Schöndauer Kreise wieder eine Reihe von liberalen Wähler-Versammlungen ab, in denen die drei Kataster, Dr. Blach, Wagner und Büchtemann ihren Getreuen etwas erzählen konnten. Dabei sprach auch Herr Wagner in Schmeideberg nach dem Bericht des „Boten“ über das Wahlrecht:

„In der Wahlrechtsfrage habe ich in neuerer Zeit zu dem bekannten und schon oft bekämpften Grunde Vorgefähr gegen Untergehens — Redner führte hierzu Beispiele an, — noch her Territorien von unten gestellt, hergestellt, daß die Sozialdemokratie Wohlthät über Geschäftskreise verhängte. Fürst Bismarck habe der Wahlrechtsfrage freimüthig gegenüber gestanden; bei der Abstimmung über Einführung des geheimen Wahlrechts sei eine zufällige Minorität entstanden, 168 Stimmen waren gegen, 165 für das geheime Wahlrecht bei 110 Stimmenthaltungen. Doch sei in dieser Frage das letzte Wort noch nicht gesprochen.“

Was nichts anderes wollte der freisinnige Redner zu kritisieren, als den angeblichen Druck der zwei Fronten, nach denen die Liberalen der Freisinn kämpft. Zah er auch das schlechteste aller Wahlrechtsbestimmungen besten möchte, davon wollte der freisinnige Landtagsabgeordnete nichts zu sagen.

Strehberg, 27. Oktober. Wie die Fürsorge-Erziehung an den armen Geschöpfen der Erziehungs-Anstalten ausgeübt wird, entrollte eine Verhandlung vor der hiesigen Synagoge, die leider unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt werden mußte. Der Kommissar Herr A. B. aus Ober-Deppendorf war ein junges, nicht mehr schulpflichtiges Mädchen aus dem Reutungsheim in Mühlberg zur weiteren Erziehung

(Sprich Ausdeutung) übergeben worden. Der schwere Patron wollte diese Erziehung nicht anders ausüben, als daß er unglückliche Handlungen mit dem armen Kinde vornahm, wofür ihm die Strafammer neun Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust zubilligte.

Deuthen O., Schl., 20. Oktober. Der Graf mit dem Sauherbenton. Wie gewisse Leute das Volk scheuen, so fürchten die Zentrumsleute wegen ihrer Zentrumspolitik die Oeffentlichkeit. Am Dienstag fand hier eine öffentliche Zentrums-Versammlung statt. Referenten waren Graf Edwin Henkel von Donnermarkt und Doktor Fleischer-Berlin. Um den Sozialdemokraten den Besuch der Versammlung unmöglich zu machen, wurden die Besucher auf Herz und Nieren geprüft, ehe sie in den Saal gelangen konnten. Zutritt zu der „öffentlichen“ Versammlung hatten nur diejenigen, die im Besitze einer Einladungskarte, des Vereinsabzeichens vom katholischen Arbeiterverein oder Mitgliedsbescheinigung eines solchen Vereins waren; diejenigen aber, die nicht im Besitze eines solchen Abzeichens waren und trotzdem Einlass begehrien, wurden gefragt, ob sie der Zentrumspartei angehören. Sagte man nein, so begnügte man sich nicht mit der Zurückweisung, sondern trat eine Reihe Zentrumsstrabanten vor und verles die Namen der Puffe, der den Mut hatte, seine Farbe zu bekennen. Graf Henkel, der über die „Blödsinnigkeit“ reden sollte, schen das Thema zu hoch zu sein, weil er sich auf Schimpfen verlegte. Der „gute Ton“ dieses Auserwählten kam richtig zum Ausdruck, er übertraf bei weitem die Zentrumsredner. Der Hauptinhalt seiner Rede über Blödsinnigkeit waren die Vorgänge in Spanien. Einige Ausführungen seien hier wiedergegeben:

„Wie groß der Haß gegen alles Katholische ist, zeigt der Mummel wegen Francesco Ferrer. Ueber diesen Mord haben, meines miserable Subjekt nicht bis jetzt folgendes fest: Durch Heuchelei hat er sich in das Vertrauen einer Dame geschmuggelt, die ihm ein Legat ausstelte, das zu wohlthätigen und kirchlichen Zwecken bestimmt war. Ferrer hat diese Gelder unter Verschlagung und die sogenannte freie Schule gegründet, die Morbuben und andere Gesellen heranzubildete. Der Sekretär Ferrers hat mit eigener Hand eine Bombe in den Königswagen am Hochzeitszuge Alfonso geworfen.“

Es ist nachgewiesen, daß Ferrer die Seele der kühnen Vorgänge in Barcelona war, wo 168 Kirchen und Klöster mit einzig dastehender Kunstfertigkeit besaß und viele Personen geistlichen Standes bei lebendigem Leibe verbrannt worden sind. Den selben Morbuben hat das Schicksal bennoh ereilt.“

Wie oft hat sich wohl nicht der Herr Graf über den „Sauherbenton“ der sozialdemokratischen Presse beklagt. In diesem Falle aber hat der Graf vermöge seiner Bildung auf dem Gebiete der „Politik“ alles Tagelöhner überflügelt. Wenn die gebildeten Zentrumsredner schon solche Reden halten, dann ist es allerdings sehr gut zu verstehen, daß eine solche Versammlung nach außen hin abgeschlossen bleibt.

Unsere Genossen aber müßen dafür sorgen, daß die am Sonntag um 1 1/2 Uhr in der „Städtischen Halle“ stattfindende Versammlung gut besucht und zu einem Protest gegen alles Schlechte und Gemeine ungehobelter Zentrumsanführer wird.

Deuthen, 28. Oktober. Die Jagd nach dem Urheber. Der Artikel der „Volksmacht“ wegen der Ueberanstrengung der Polizeibeamten in Deuthen“ scheint dem Magistrat sehr auf den Nerven zu liegen. Um nun den Urheber des Artikels zu erwischen, schabte man unter den Polizeibeamten nach der Person, die unsern Berichterstatter das Material dazu geliefert hat. Den Polizeibeamten soll, wie uns mitgeteilt wird, ein Schriftstück zur Unterschrift vorgelegt worden sein, in dem sie erklären, daß sie mit dem Reporter der „Volksmacht“ und dem Artikel der „Volksmacht“ in keiner Verbindung ständen. Natürlich konnten die Polizeibeamten das ganz ruhig tun. Von den sogenannten liberalen Stadtoberordneten wäre aber zu erwarten, daß sie sich ebenfalls so informieren wie unser Berichterstatter.

Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

G., Tassenstraße. Die man Handschweiß befeuchtet, können wir Ihnen nicht lassen; Sie müssen sich an einen Arzt wenden.

M. K., Scheitnigerstraße. 1. Vor der Militärzeit kann jemand mit Zuchthaus bestraft werden. 2. Er kommt aber dann nicht zum Militär.

G. O. 1. Der Hauptvorsitzende des Gastwirtschaftlichen Vereins ist G. Bösch in Berlin NO. 13, Albinstraße 21, Filialvorsitzender in Breslau ist P. Fiegert, Seminarstraße 12. 2. Auf der Neuen Gasse taot der alte Reiner-Verein.

G. M., Fellhammer. Bekannmachungen von Langbergbürgern einzelner Vereine gehören in den Justizratentel. Wenn wir heute Ihren Wunsch erfüllen, dann kommt morgen ein anderer Verein und nimmt das gleiche Recht für sich in Anspruch.

L., Gunnersdorf, Einderstanden. Komme Vustag, den 17. November. Gruß U.

G. B. Den Beitritt zu dieser Kasse können wir Ihnen nicht empfehlen.

G. S. Sie können am 15. November ansiehen, müssen aber für den ganzen Monat die Miete zahlen.

G., Schulanke. Nach § 157 der Zivilprozessordnung kann das Gericht gewisse Prozessvollmächte zurückziehen; jedenfalls ist es bedauerlich, wenn der Mann als Vertreter seiner Frau nicht zugelassen wird. Beschweren Sie sich.

J. S., Rohlfeld. 1. Das eingezahlte Geld ist verloren; Sie bekommen es nicht zurück. 2. Wird die Mahnmaschin nicht zum Protokoll gebracht, so kann sie gepfändet werden. 3. Ja.

F. G. III. Die Darlehensschuld aus dem Jahre 1905 ist noch nicht verjährt; solche Forderungen verjähren in 30 Jahren. Zahlen Sie also die 16 Mark sofort und lassen Sie es nicht erst zum Termin kommen, da Sie den Prozeß verlieren würden und dann noch die Kosten tragen müßten.

E. 1234. 1. Die Frau macht sich nicht strafbar. 2. Ein Anspruch auf Unterstüßung besteht nicht, aber die Frau soll darum beim Magistrat ersuchen.

Mit dem Namen



werden die besten

4716 Nähmaschinen der Welt bezeichnet.

Durch unsere sämtlichen Läden zu beziehen.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Schweidnitzstrasse 43b. BRESLAU Albrechtstrasse 20.

Friedr.-Wilhelmstrasse 61. Moltkestrasse 2. Sadownstrasse 14.